

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis halbjährlich 5,— Goldmark. — Anzeigen 0,15 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 4.

1925.

24. Jahrgang.

Herders Theologische Grundrisse (Meinertz).

Predigtliteratur I:

Kieffer, Predigt und Prediger

Soiron, Schrift und Leben

Honner, Lacordaire

Bitzius, Nach dem Kirchenjahr ausgewählte

Predigten

Mörzinger, Das Blumenreich der Gottes-

mutter

Lipusch, Maipredigten

Perkmann, Weihnachten. 2. Aufl.

Stradner, 27 Christbaumansprachen

Weber, Von heiligen Klängen

Stiefenhofer, Im Frieden. 50 Grabreden

Lehner, Hundert Trauerreden (Storr).

Bauer und Leander, Hebräische Schulgram-

matik (Vandenhoff).

Kittel, Sifre zu Deuteronomium. 1. Lieferung

(Vandenhoff).

Nestle-v. Dobschütz, Einführung in das Grie-

chische N. T. 4. Aufl. (Rauer).

Mader, Viereinigtes Evangelium (Rauer).

Legrand, Saint Jean Chrysostome (Schilling).

Lampen, Florilegium liturgicum medii aevi.

Fasc. I (Dausend).

P. Léonard de Carvalho e Castro, Saint

Bonaventure (Stohr).

Bobba und Mauro, Alpine Schriften des Priesters

Dr. Achille Ratti (Bierbaum).

Ettlinger, Geschichte der Philosophie von der

Romantik bis zur Gegenwart (Droege).

Rademacher, Vernünftiger Glaube (Krebs).

Murawski, Das Geheimnis der Auserwählung

(Lange).

Honoré, Le secret de la confession (Kurtscheid).

Ude, Das Wirtschaftsideal des Volks- und Staats-

haushalts (v. Holtum)

Linderholm, Neues Evangelienbuch. Deutsch

von Reissinger (Rothenhäusler).

Schlund, Neugermanisches Heidentum im heu-

tigen Deutschland (Chrys. Schulte).

Schlund, Der Jungdeutsche Orden (Chrys.

Schulte).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Herders Theologische Grundrisse.

Die Aufgabe des Universitätslehrers ist eine doppelte: er soll lehren und forschen, in die Wissenschaft einführen und Wissenschaft fördern. Auf eine doppelte Aufgabe wird auch immer die literarische Tätigkeit in etwa Rücksicht nehmen müssen: es sind Lehrbücher erforderlich und gelehrte Abhandlungen. Natürlich sind hier Mischformen möglich und auch notwendig.

Den ausschließlichen Zweck der knappen Zusammenfassung einer Disziplin zur Lehre und zum Lernen verfolgt der Grundriß. Und da eine gute Organisation Kräfte sparen und anregen kann, ist es begreiflich, daß auch auf diesem Gebiete organisiert worden ist. Wir haben für die Theologie bereits mehrere Sammlungen von Lehrbüchern. So geben Herder die Theologische Bibliothek, Ferd. Schöningh die Wissenschaftliche Handbibliothek und Aschendorff die Lehrbücher zum Gebrauch beim philosophischen und theologischen Studium heraus. In ihnen ist über den Zweck der zusammenfassenden Darbietung des gesamten Stoffes in größerer oder geringerer Ausführlichkeit hinaus vielfach die Anregung zu weiterer, selbständiger Arbeit auf verschiedenen Gebieten beabsichtigt und gegeben.

Natürlich kann solche Anregung auch in dem knappsten Grundriß aus der Feder eines gewiegten Fachmannes gelegentlich geboten sein. Aber der eigentliche Zweck jener jüngsten Sammlung von Herder geht doch nicht über den eines Kompendium hinaus. Es soll hier nicht zu den einzelnen bereits erschienenen Bändchen Stellung genommen werden. Teilweise ist das schon früher geschehen, teilweise werden Einzelbesprechungen noch folgen. Nur auf die Sammlung als organisches Ganze sei an dieser Stelle hingewiesen. An sich kann man darüber streiten, ob kurze Kompendien eine erfreuliche Erscheinung auf dem Buchmarkte sind. Denn sie bringen immer die Gefahr mit sich, daß der Student sich mit ihnen begnügt und so an der Oberfläche des Wissens haften bleibt. Allein dieser Gefahr läßt sich auf manchen Wegen doch wieder entgegenarbeiten. Und gute knappe Kompendien, wie sie hier vorliegen, erfüllen auch ihren Zweck. Sie

zeichnen die Grundlinien einer Disziplin vielfach deutlicher als ausführlichere Lehrbücher es vermögen und sind deshalb zur rascheren Gewinnung eines Überblicks brauchbar. Ebenso können sie für die Wiederholung dienen und damit die systematische Zusammenschau des gesamten Stoffes erleichtern. Dazu kommt, daß auch bei Laien heute viel Interesse für theologische Fragen zu finden ist und daß der Laie naturgemäß häufig weder Zeit noch Neigung hat, umfangreichere Lehrbücher zu studieren, daß er daher für gedrängte Zusammenfassung dankbar ist.

So werden die Herderschen Grundrisse sich neben den größeren Lehrbüchern einbürgern und ihren Zweck erfüllen. Ein Glückauf zur baldigen Vollendung!

Münster i. W.

M. Meinertz.

Predigtliteratur.

I.

1. Kieffer, Prof. Dr. G., Predigt und Prediger. Wissenschaftlich-praktische Anleitung zur Verwaltung des Predigtamtes. Paderborn, Fr. Schöningh, 1924 (XII, 520 S. gr. 8°). M. 7,20.

Die Eigenart und der Vorzug dieses Werkes vor vielen andern besteht darin, daß die Theorie der geistlichen Beredtsamkeit nicht aus der profanen Rhetorik geschöpft, sondern selbständig aus ihren eigenen Grundsätzen gewonnen ist, ihre eigenen Schlußfolgerungen zieht und ihre eigenen Anweisungen gibt (VI). Weitere Vorzüge sind: scharfe Begriffe, viele Beispiele, Angabe von guten Predigtwerken und eine große Reihe anregender Aufgaben. Das ganze Buch ist durchweht von einem Geist der Ehrfurcht vor dem göttlichen Wort und der hohen Aufgabe des Predigers. So wirkt das Werk nicht nur auf den Intellekt, sondern es begeistert auch dazu, die vorgetragenen Lehren in die Tat umzusetzen.

Wenn ich angesichts dieser ganz hervorragenden Leistung noch Wünsche vorbringen darf, so möchte man auch noch ein Wort über die protestantische Predigt aus dem Munde des erfahrenen und belesenen Verf. hören. Auch die soziale Frage als Gegenstand der Predigt dürfte schärfer hervorgehoben werden. Die Einteilung des ganzen Werkes in 3 Abschnitte (I: Ein-

leitung und 9.—12. Teil; II: 1.—4. Teil; III: 5.—8. Teil) würde sinn- und sachgemäßer sein. S. 51 wäre noch neben der Fabel das Märchen zu erwähnen gewesen. Der Literaturangabe S. 448 ist C. Krieg, Homiletik hinzuzufügen, S. 470 muß es „Elfter Teil“ anstatt Zehnter Teil heißen. Ein Versehen dürfte es sein, wenn S. 496 steht: „Vom Heiland heißt es Mark. 7, 35: *et loquebatur recte*“. Es heißt so von dem geheilten Taubstummen und die Anwendung auf den nicht vorbereiteten Prediger widerspricht den im Buch ganz richtig entwickelten Grundsätzen.

Möge das treffliche Werk, das vor allem auf den Arbeiten von Bischof Keppler und Fr. Stingeder aufbaut und die Mahnungen Benedikts XV in die Tat umsetzen will, einen weiten Leserkreis finden und noch viel mehr Anleitung zu einer unserer Zeit und dem Wort Gottes angemessenen Art zu predigen geben.

2. **Soiron**, Dr. P. Thaddäus, O. F. M., Lektor der Theologie in Paderborn, **Schrift und Leben**. Grundlinien der Methode der homiletischen Schrifterklärung, insbesondere des Neuen Testaments. Paderborn, Fr. Schöningh, 1924 (IV, 86 S. gr. 8^o). M. 2,10.

Das Elend unserer heutigen Predigt mag u. a. daher kommen, daß die Homilie zu einem Reden über eine Perikope wurde, ohne deren Sinn und Zweck zu erfassen. Letzteres hat zum größten Teil darin seinen Grund, daß der enge Zusammenhang zwischen Schrift und Leben nicht erfaßt wurde, weder von der Exegese, noch von der Homiletik. Hier setzt Soiron ein und fordert eine auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende homiletische Exegese. Die aus zwei Vorträgen herausgewachsene Schrift ist in der Tat ein Wegweiser zu dem erstrebenswerten Ziel, Schrift und Leben einander näher zu bringen. Die Beispiele illustrieren das theoretisch Gesagte und regen zu eifrigem Arbeiten an. Treffend verweist Verf. auf den h. Bonaventura, der nicht nur dem Theologen, sondern auch dem Homileten die Grundsätze einer fruchtbaren Tätigkeit aufzeigt.

Bei der Geschichte der Exegese vermisste ich die Kommentare von Strack-Billerbeck, die gerade für die Herausstellung der religiösen Umwelt der Evangelien wichtig sind. Die allegorische Deutung des Wunders zu Kana (S. 39), die neben der geschichtlichen Tatsache möglich ist, dürfte vielleicht darin liegen, daß der alte Wein des A. B. ausgeht und der neue, bessere Wein des N. B. in der *δόξα* Christi aufleuchtet, wie es ja auch Joh 2, 11 vom Evangelisten selbst angedeutet ist.

Wir empfehlen das reichhaltige, programmatische Schriftchen eingehendster Beachtung und ernstem Studium; Exegese und Homiletik werden in gleicher Weise gewinnen.

3. **Honnef**, Johannes, **Lacordaire**. Sein Werden und Wirken als Prediger. [Predigtstudien, hrsg. von A. Donders und Th. Soiron; VII. Band]. Paderborn, F. Schöningh, 1924 (95 S. gr. 8^o). M. 2,20.

Es mag für den Prediger wertvoller sein, die großen Vorbilder zu studieren, als gedruckte Predigten durchzugehen. Letztere sind immer die erstarrte Formel eines komplizierten Prozesses, der sich selten in derselben Form wiederholt. Deshalb paßt eine Predigt eben nur für eine einzige Gelegenheit und für eine einzige Persönlichkeit. Ganz anders der klassische Prediger. Beim Studium seiner Persönlichkeit und seines Werkes tritt uns der ebengenannte Prozeß in seinem ganzen Verlauf entgegen. Dies ist auch der Hauptvorteil dieses Bandes der »Predigtstudien«, daß der Verf. uns die Entwicklung Lacordaires schildert, daß, ehe der Prediger vor uns hintritt, der Mensch in allen seinen Beziehungen sich uns darbietet, auch im echt Menschlichen. Erst auf diesem Hintergrund verstehen wir sein Werk nach der materialen und

formalen Seite. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß immer wieder Streiflichter auf die Gegenwart aufblitzen, die richtig als ein Spielball von Nationalismus und Kommunismus aufgefaßt wird, zweier Gegensätze, die im Katholizismus von ihrem Gift befreit werden und ihren Ausgleich finden. Wir empfehlen das inhaltsreiche Heft dem eingehendsten Studium.

4. **Bitzium**, Albert, **Nach dem Kirchenjahr ausgewählte Predigten**. Gotha und Stuttgart, F. A. Perthes, 1925 (VII, 359 S. gr. 8^o). Geb. M. 7,50.

Albert Bitzium, der Sohn des unter dem Namen Jeremias Gotthelf bekannten großen Schweizer Volksschriftstellers, ist ein echtes Kind seines Vaters. Frisch, ja manchmal keck greift er in den Alltag hinein, ohne Pessimist zu sein, schildert er die trüben Zustände seiner Zeit und noch mehr die seiner Pfarrei, er will mit allen Mitteln, aber ohne jede Aufdringlichkeit der Erzieher seiner Gemeinde sein und zwar im Sinne der Zeit seines Vaters: eine gesunde, ökonomische, vernunftgemäße Lebensweise soll auch durch die Mittel der religiösen Belehrung gefördert werden. Er mußte sich deswegen sagen lassen, er predige mehr Politik als Religion (323). Diesen und andern Fehlern erlag weithin auch die katholische Predigt jener Zeit. So blieben diese Predigten Zeitdokumente und hätten unserer Zeit nichts mehr zu sagen? Oder ist unsere Predigt vielleicht als Reaktion gegen diese Verweltlichung nicht zu weit vom Leben abgerückt, so daß öffentliche Klagen von Laien über die heutige Predigt nicht allzu selten sind? Zeitgemäß sind die Predigten von Bitzium und glücklich ist das Heimatprinzip verwertet, das ist es, was auch für heute noch gilt. Die Sprache ist überaus einfach und durchaus affektlos.

Unangenehm wirken ein paar Ausfälle gegen die Katholiken: wenn Erscheinungen der Mutter Gottes als Schwindel (92/3) bezeichnet werden, wenn behauptet wird, der Papst könne die himmlische Seligkeit verbürgen und spenden (180), wenn das Fasten als Aberglauben (293) abgetan wird. Noch unangenehmer ist der Rationalismus, der alle angenehmen Seiten des Buches verkennt. Wenn Christus nicht Gottes Sohn ist und das Jenseits eine offene Frage bleibt, mit welchem Recht will man sich dann noch Christen nennen und mit welchem Recht überhaupt noch mit der Bibel in der Hand religiös-sittliche Forderungen erheben! Freilich diese Forderungen sind leicht; denn das ganze Buch ist beherrscht von dem Grundsatz: „Darum, meine Lieben, will ich euch sogleich sagen, wie ich diese Erzählung (die Versuchung Jesu) auffasse, dabei es euch überlassend, wieviel ihr davon annehmen wollt“ (53).

5. **Mörzinger**, Johann, **Das Blumenreich der Gottesmutter**. 32 Maivorträge, gehalten in der Kirche zu den h. Schutzengeln in Wien. 3. Auflage. Wien, Mayer u. Co., 1924 (202 S. 8^o).

Ein bunter Blumenstrauß von 36 verschiedenen Blumen symbolisiert die verschiedenen Tugenden der Gottesmutter und soll uns zur Nachahmung einladen. Die Predigten sind ausgezeichnet durch eine einladende Sprache, viele Beispiele, reichliche Väterzitate und gut ausgewertete Schriftstellen. Der Ton ist ein innig frommer, wie es besonders Marienpredigten so gut ansteht. Die Beweisführung könnte dann und wann (z. B. 147, daß der Rosenkranz ein ehrwürdiges Gebet sei) etwas tiefer sein; auch etwas mehr Rhetorik möchte man manchen Stellen wünschen, die sich mehr wie Abhandlungen lesen. Wem die Blumensymbolik gefällt, namentlich wenn sie an 32 aufeinander folgenden Tagen an ihn herantritt, wird an diesem Büchlein viele Freude erleben und aus ihm reichen Gewinn schöpfen.

6. **Lipusch, V., Maipredigten.** Graz und Leipzig, Ullrichs Buchhandlung, o. J. (224 S. 80). M. 2,70.

Diese Maipredigten sind nicht schlechter, als so viele andere, sie sind in vielen Stücken sogar besser. Ganz vortrefflich ist z. B. der Gedanke, die Exerzitienwahrheiten systematisch durchzunehmen. Gut ist auch die eindringliche Sprache, eine angenehme, abwechslungsreiche Rhetorik, die fast alle Möglichkeiten erschöpft.

Nicht einverstanden aber möchte ich mich mit folgendem erklären: Das Leben und Beispiel der Gottesmutter wird immer nur am Schluß angefügt. Verf. begründet es damit, daß die Predigten auch bei andern Anlässen Verwendung finden könnten. Dann ist aber das Urteil über sie als Maipredigten schon gesprochen. Von einer straffgebauten Disposition, die in der Tat fehlt, dispensiert nicht die Absicht, die Predigten event. auch nur vorlesen zu lassen. Auch das Thema müßte angegeben werden und nicht durch langweilige Zahlen ersetzt sein. Der sprachliche Ausdruck ist durchweg schlecht. Ausdrücke wie Bummel, Verstandchen, Vernunftlein, Lustlein, Talgfunzlein, kriegen, unterkriegen, auskneifen, umgekrempt sind nicht kanzelfähig. Falsch ist, daß die Sündflut zu Moses' Zeit gewesen sei (7), daß Jesus die Ehebrecherin in der Synagoge getroffen habe (157), daß der Zöllner im Tempel gekniet sei (41 u. 44). Wann verschwindet endlich 1 Kor 2,9 (208) als Beweis für die Seligkeit des Himmels aus der homiletischen Literatur und Praxis? Die Apokalypse ist doch kein Buch über den Himmel (209). „Mariens klare, helle Völkchenaugen“ (217) und die Liebesmystik (146/7) hätte ich lieber vermieden. Vermeiden müßte es der Prediger im eigenen Interesse Wendungen zu gebrauchten wie: „meine Lippen, träufelnd von Weltgift, lallend in törichtem Gschwätz“, ganz abgesehen von den häßlichen Daktylus. Die Hl. Schrift und vor allem die Väter sollten besser verwertet sein, die Aszetik dürfte einen höheren Stand einnehmen, um nicht in seichtes Moralisieren zu verfallen, dem der Verf. nicht immer entgangen ist.

7. **Perkmann, R., Weihnachten!** 2. Aufl. Wien, Mayer u. Co., 1925 (98 S. 80).

8. **Stradner, A., 27 Christbaumannsprachen** nebst 2 Kinderpredigten. Hrsg. von A. Thir. Graz, Verlagsbuchhandlung Styria, 1924 (93 S. 80). M. 1,50.

Weihnachtsansprachen sind nicht immer leicht zu halten; denn so unerschöpflich das Geheimnis der göttlichen Liebe ist, so schwer ist es, dasselbe in Worte zu kleiden. Beiden Verfassern ist es weithin gelungen, bei den verschiedensten Anlässen passende Worte zu finden, fast ohne sich zu wiederholen. Die Ansprachen von Perkmann möchte man sich etwas festlich-wärmer wünschen und der Weihnachtsgedanke sollte bei beiden Werken doch noch mehr in den Mittelpunkt gerückt werden, namentlich auch in der Krippe, die fast nie erwähnt wird.

9. **Weber, Dr. Simon, Domkapitular, Von heiligen Klängen.** Predigten bei Glockenweihen und verwandten Anlässen. Freiburg, Herder, 1925 (IV, 38 S. 80). M. 1,20.

In einer poetisch gefärbten, klaren und eindringlichen Sprache führt der Verfasser seine Zuhörer ein in den Sinn der Glocken und der Orgel. Benützt wird hierzu die Weiheliturgie, die Namen und Inschriften, sowie der Zweck, dem diese Gegenstände dienen. Mögen die Predigten auch etwas lang geraten sein, dann und wann sehr gelehrte Bemerkungen und Ausführungen sich finden, so sind sie doch etwas Eigenes und Eigenartiges. Der behandelte Stoff läßt sich leicht auch anderweitig zu liturgischen Predigten verwenden und wird wie das Interesse der Gläubigen so auch ihre religiöse Erwartung befriedigen.

10. **Stiefenhofer, Dr. Dionys, Stadtpfarrer in Dinkelsbühl, Im Frieden.** Fünfzig Grabreden. Paderborn, Fr. Schöningh, 1925 (VIII, 177 S. gr. 80). M. 3,60.

Das Hauptcharakteristikum dieser Grabreden ist, daß

sie durchweg biblisch gehalten sind. Die Schriftkenntnis und Schriftverwertung des Verf. ist staunenswert. Dazu verfügt er über eine schöne Sprache, die herzlich, ergreifend und glaubensstark ist. Daß er sich einigemale im Bild vergriffen hat, dürfen wir ihm nicht übelnehmen. Als Quelle der persönlichen Verhältnisse der Toten gibt er Mitteilungen der Angehörigen an. Das ist nicht weiter verhänglich, solange es sich nur um solche Fälle handelt, wie sie hier behandelt werden: jugendliche und erwachsene Personen beiderlei Geschlechtes, die in vielen Fällen als Heilige anzusprechen sind, immer aber ein Leben voll Mühe und Not hinter sich wissen, im Herrn gelebt haben und in ihm auch entschlafen sind. Dankbar wären sicherlich viele Mitbrüder, wenn der beredte Verf. auch die schwierigen Fälle, in denen entweder das Familienleben oder das persönliche Verhalten nicht in Ordnung ist, in derselben taktvollen Weise behandeln wollte.

11. **Lehner, Franz, Pfarrer, Hundert Trauerreden.** Regensburg, G. J. Manz, 1925 (IV, 199 S. 80). M. 3.

Diese Trauerreden beziehen sich auf alle Stände und eine große Reihe verschiedener Anlässe. Sie lassen ein warmes Herz für die Hinterbliebenen und eine christliche Sorge für die Toten erkennen. Die Sprache ist gut und eindrucksvoll. Die Ausführungen auf S. 132 über das mögliche Leben des Toten, wenn er genesen wäre, dürften nicht überall angebracht sein; S. 181 muß das Zitat Prov. Sal. heißen und nicht Parab. Glücklicher Seelsorger, der allen seinen Toten solche Trauerreden halten kann!

Rottenburg a. N.

R. Storr.

- Bauer, Hans, und Leander, Pontus, Hebräische Schulgrammatik.** Halle a. S., Max Niemeyer, 1924 (VIII, 75 u. 28* S. 80). M. 3.

Der zweibändigen historischen Grammatik der hebräischen Sprache (Halle 1918 f.) haben die Herausgeber eine Schulgrammatik folgen lassen. Die von ihnen neu geschaffenen Termini, nämlich Aorist für das Imperfekt, Nominal für das Perfekt bzw. Waw-Aorist für das Imperf. consecut., Waw-Nominal für das Perf. consecut. verwenden sie auch hier, um ihnen eine größere Verbreitung zu sichern. Wer die Theorie B.s über die Entstehung dieser Tempusformen anerkennt, kann vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gegen die neuen Bezeichnungen, die vorläufig die besten bisher gefundenen sind, nichts einwenden.

Nicht folgen kann ich den Verfassern darin, daß sie bei der Konjugation des Verbums mit der 1. Person sing. beginnen, statt mit der 3. Person sing. masc., wie es bei den semitischen Sprachen üblich ist. Die bisherige Ordnung beizubehalten empfiehlt sich u. a. deshalb, weil die 3. Person sing. masc. wenigstens äußerlich die einfachste ist, im Vergleich zu den anderen Personen. Auch können wir es nur als einen Mangel in methodischer Hinsicht bezeichnen, wenn von der Beigabe von Übungen abgesehen und nur S. V auf die von L. erprobte Methode des Unterrichts in kurzen Andeutungen hingewiesen wird. Denn wenn auch jeder einigermaßen befähigte Lehrer den nötigen Stoff aus dem eigenen schöpfen könnte, so ist doch die von Strack, Steuernagel, König, Zapletal in ihren Anfängergrammatiken auf die Sammlung und Ordnung von Beispielen verwendete Mühe keineswegs so nebensächlich, daß sie ohne Schaden für den Erfolg des Unterrichts einfach beiseite gelassen werden könnte.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Kittel, Gerhard, Sifre zu Deuteronomium übersetzt und erläutert. Erste Lieferung. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1923 (144 S. 80°).

Sifre zu Deuteronomium ist ein rabbinischer Midrasch, der aus dem Kreise der Tannaiten stammt, die etwa vom 1. bis 3. Jahrh. n. Chr. blühten. Die Grundbestandteile des Kommentars gehören dem 2. Jahrh. an. Der neuhebräische Text soll später im *Corpus Tannaiticum* neu herausgegeben werden. M. Friedmann gab ihn zuletzt Wien 1864 heraus unter dem Titel: *Sifre debe Rab*, der älteste halachische und hagadische Midrasch zu (Numeri und) Deuteronomium. Erster (einziger) Teil. Die vorliegende deutsche Übersetzung ist ein gutes Hilfsmittel, den bisher christlichen Gelehrten wenig bekannt gewordenen Text kennen zu lernen und zur Erklärung namentlich des N. T. nutzbar zu machen. Das Verständnis der Schrift erleichtern die Anmerkungen des Herausgebers durch notwendige Sacherklärungen, Hinweise auf wichtigere Parallelüberlieferungen, endlich Form- und Sachparallelen zu neutest. Ausdrücken, Satz- und Stilbildungen, Vorstellungen und Lehrbegriffen.

Was den Bibeltext angeht, so erstreckt sich die Auslegung nur auf folgende Teile des Deuteronomium § 1—25 zu 1, 1 bis 1, 30 (S. 1—35); § 26—30 zu 3, 23 bis v. 28 (S. 36—49); § 31—36 zu 6, 4 bis v. 9 (S. 49—71); § 37—52 zu 11, 10 bis v. 25 (S. 71—141); § 53 f. zu 11, 26 ff. S. 142 ff.

Dem Inhalte nach bietet der Midrasch reiches Material für die Kenntnis der rabbinischen Anschauungen über Religion, Moral, Liturgie, Eschatologie, Gerichts- und Schulwesen, aber auch Bemerkungen über Geschichte und Geographie, besonders des alten Palästina. — Von religiösen Ansichten, die der Kommentar vertritt, berührt sich mit der christlichen Auffassung die Betonung der Nützlichkeit des Gebetes, das S. 46 sogar über die guten Werke gesetzt wird. Bekannt ist aus sonstigen rabbinischen Schriften die hohe Schätzung des Gesetzes, der Tora, die als Arznei des Lebens (S. 114), als Gewürz gegen den bösen Trieb (S. 115) beschrieben und mit einem Baume, mit Silber und Gold verglichen wird (S. 119 ff.). Neben dem erwähnten bösen Trieb hat der Mensch aber nach rabbinischer Ansicht auch einen guten Trieb (S. 55. 60. 106), die beide von Gott anerschaffen sind (S. 115). Das Gerichtswesen wird § 10 ff., wo von der Aufstellung von Richtern die Rede ist, berührt, S. 17 werden die vier typischen Todesstrafen der Juden erwähnt, S. 29 die zehn Dinge, in denen sich Geldprozesse und Kriminalprozesse unterscheiden. — Liturgisch wichtig sind § 34 f., wo über Abschnitte des Gesetzestextes gehandelt wird, die nur zur Rezitation, nicht aber zum Anlegen (Anbinden) in den sog. Tefillin und Totafot bestimmt waren (S. 61—65). Das Schulwesen wird öfter erwähnt, unter anderem S. 122 f., wo die Schüler, fleißige und faule, nach ihren Merkmalen beschrieben werden. Als geschichtliche Erinnerung bewahrt die Schrift das Andenken an die jüdische Königin Helena von Adiabene (um 50 n. Chr. S. 96). Der Verfasser verlegt aber auch die Gründung Roms in die Zeit Salomos, er kennt Romulus und Remus als Zeitgenossen Jerobeams (S. 140 f.). Als Geograph handelt er nicht nur ausführlich über die Schönheit und Fruchtbarkeit Palästinas (§ 37, S. 71—90), sondern beschreibt auch dessen Grenzen nach einer alten Quelle, die allerdings vielfach einen sinnlos verderbten Text aufweist (§ 51, S. 135—39).

Zu den formellen Eigentümlichkeiten des Midrasch gehört es, daß dem Moses und anderen Personen Reden zur Auslegung des Textes in den Mund gelegt werden, z. B. S. 12. 17. 22; ferner die Verwendung von zahlreichen Gleichnissen, in denen häufig ohne besondere Veranlassung ein König als typische Gestalt erscheint, z. B. § 11, S. 18 f. Weiter kommen Anekdoten vor, wie § 43, S. 104 f. von den Rabbinen, die nach Rom und nach Jerusalem zogen; § 40 S. 89 von Laib und Stock, die zusammengebunden vom Himmel kamen. Wir stoßen auf zahlreiche, oft ziemlich willkürliche Etymologien, wie § 1 S. 6 die Erklärung des Wortes chadrak als Name des Messias, S. 7 des ägyptischen Namens des Joseph, Abrek, § 6 S. 14 des

Namens Euphrat. Häufig versetzt der Schreiber Umstände seiner Zeit zurück in die Vergangenheit, z. B. schildert er § 4 S. 12 Moses durchaus mit den charakteristischen Zügen eines Gesetzeslehrers der Rabbinenzeit. Die Kinder Israels sind Querulanten und Epikuräer d. h. solche, die die Gelehrten schmähen (§ 12, S. 19). Weil „ger“ in später Zeit Proselyt bedeutet, denkt der Erklärer an Proselyten zur Zeit des Moses (§ 16, S. 26) und sogar des Abraham (§ 32, S. 54 f.). Von Parallelen zum N. T. sind bemerkenswert § 27, S. 41: „Du hast mir eine Pforte geöffnet“ zu Col 4, 3 usw.; ein Vogel im Werte eines *δραχμῶν* § 23, S. 33 und § 48, S. 121 zu Matth 10, 29; binden und lösen = verbieten und erlauben S. 47⁵, 123⁹, 127⁶ zu Matth 16, 19. Die Söhne der Tafelrunde § 43, S. 109 erinnern an die Hochzeitsgäste Matth 9, 15. Ein gutes Sachregister würde nach der Fertigstellung des Werkes die Brauchbarkeit desselben wesentlich erhöhen.

S. 39³ l.: Die Verbalform ist hier abgeleitet von *chillah* besänftigen (nicht vom Kal: *chalah*). S. 140 Z. 24 l. vermählte st. verschwägte.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Nestle, Eberhard, Einführung in das Griechische Neue Testament. Vierte Auflage, völlig umgearbeitet von Ernst von Dobschütz. Mit 20 Handschriftentafeln. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1923 (12*, 160 S. u. 20 Tafeln gr. 80°). M. 4,40, geb. M. 6.

Aus dem alten Nestle, der 1909 zum 3. Male erschienen war, hat D. ein neues Buch gemacht. Nestles Name ist pietätvoll auf dem Titelblatt gelassen worden und sein Stoff hat soweit möglich wieder Aufnahme gefunden. D. hat es aber nicht nur fertig gebracht, diesen Stoff, der bei N. 298 Seiten einnahm, durch kleineren Druck, Anwendung zahlreicher Abkürzungen und nicht zuletzt sorgsame Abwägung und Prägung des Ausdrucks auf 160 Seiten zusammenzudrängen, sondern auch ein wirkliches Lehrbuch mit straffer, klarer Disposition daraus zu machen, in dem der Student und auch der Fachmann alles findet, was er zur schnellen Orientierung über alle Fragen der Textgeschichte und Textkritik nötig hat. Da es natürlich nicht möglich war, die vielen Anmerkungen N.s alle in der neuen Auflage unterzubringen, ohne das Buch zu sehr zu belasten, werden die alten Auflagen, in denen soviel wertvolle Kleinarbeit liebevoll zusammengetragen ist, auch weiter ihren Wert behalten. — D. hat aber das Buch auch mit vielem neuen Stoff bereichert, besonders in der Behandlung der Methode der Textkritik manch klugen Wink aus seiner eigenen Erfahrung heraus beige-steuert. Sehr zu begrüßen sind die beigebrachten Proben der verschiedenen Textformen mit dem ausführlichen Apparat. Die Literatur ist bis auf die neueste Zeit ergänzt, auch die ausländische, soweit es möglich war. N.s 12 Tafeln sind um 8 sehr instruktive Reproduktionen vermehrt worden. Der Text des Buches ist mit peinlicher Gewissenhaftigkeit gesetzt und korrigiert.

Einige Kleinigkeiten sind mir aufgefallen: so die Brandmarkung des „in Moskau lebenden und stehlenden Thüringers Christ. Friedr. Matthäi“ (69), dem wir für seine vielen Editionen doch immerhin Dank schulden, die Ignorierung Gebhardts (74, gegen N.), die Inkonsistenz der Namensschreibung (so steht z. B. Antiochia neben Kaisareia 54), die Herübernahme der unkorrekten Bemerkungen v. Sodens über den sog. Antiochenerkommentar (54). Druckfehler: Zimolony st. Zimolong (74 u. 160).

Möge das Buch zusammen mit Vogels' neuem Werke dazu beitragen, auch bei uns das Interesse für die Textgeschichte und Textkritik reger zu machen.

Breslau.

M. Rauer.

Mader, Dr. Joh., Viereinigtes Evangelium. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1923 (24 S. gr. 8°).

Eine neue Synopse mit Einschluß des Jo, und zwar auf Grund der Einjahrhypothese. Da M. in den 6 Seiten der Einleitung nichts Neues zu deren Begründung vorbringt, es auch wohl nicht will, so wird dieser neue Versuch einer Chronologie des öffentlichen Wirkens Jesu ihr keine starke Stütze werden. Bei dieser Synopse ist durchgehend Lk Führer, neben ihm Jo. Dabei zerreißt M. das Gefüge des Mt und Mk auch dort, wo es klar ist, daß Lk ebenso systematisiert wie die anderen Evv, z. B. in der Aussendungsrede und der Bergpredigt. Außerdem erzeugt das Bestreben, alles in den Lauf eines Jahres unterzubringen, manche Gewaltigkeiten. So streicht M. die Bergpredigt und läßt sie nur als Parallele zur lukanischen Feldrede gelten, so muß Lk 10, 29—42; 13, 34—35 in Peräa gesprochen sein, weil sonst ein Zwischenaufenthalt in Judäa oder eine chronologische Unkorrektheit des Lk herauskommen könnte, so wird eine Tempelreinigung angenommen, die mit wunderlicher Begründung an den Anfang des Jahres gesetzt wird. Im allgemeinen aber ist es richtig, Lk zum Führer zu nehmen und seiner Geschichtsfolge zu trauen. Deshalb ist diese Synopse, wenn man von der gewaltsamen Einteilung in ein Jahr und der dadurch bedingten Schauplatzangabe absieht, im großen und ganzen geglückt. Über Einzelheiten freilich wird sich immer streiten lassen. Zeit und Ort einer Parabelerzählung oder eines Ausspruches Jesu, für die kein bestimmter Anlaß berichtet wird, werden sich meistens nur mutmaßlich bestimmen lassen. Deshalb wird es auch nie eine allgemein anerkannte Synopse geben.

Unklar bleibt, für welchen Leserkreis das Heft bestimmt ist. Einmal scheint sich M. an die Fachgenossen zu wenden („empfiehlt der Verf. wohlwollender Prüfung“ S. 9), dann wieder an einen weiteren Leserkreis zu denken, wenn er in der Einleitung die Bedeutung der Ausdrücke Synopse und Synoptiker erklärt und (S. 5) das einzige griechische Zitat in lateinischen Buchstaben gibt. Solchen Lesern gegenüber bedeutet es aber doch eine einseitige Beeinflussung, wenn M. zwar die Gründe für die Einjahrhypothese auführt, die Gründe dagegen aber kurz mit der Bemerkung abtut: „Die Gegenstände lassen sich widerlegen“ (S. 4). Der Titel, den M. seiner Synopse gibt, „Viereinigtes Evangelium“, ist etwas umständlich und wird sich kaum einbürgern; erst recht nicht der Name „Drillinge“ für die synoptischen Evv., der abgesehen davon, daß er die Sache nicht trifft (das Charakteristische der Drillinge, das sie von anderen Kindern unterscheidet, ist doch ihre gleichzeitige Geburt, was auf die Evv. nicht paßt), auch des Beigeschmacks des Komischen nicht entbehrt. Sprachneuschöpfer muß man manchmal daran erinnern, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt ist.

Breslau.

M. Rauer.

Legrand, Ph. E., Professeur à la Faculté des Lettres de Lyon, Saint Jean Chrysostome. [Les moralistes chrétiens, Textes et Commentaires]. Paris, Gabalda, 1924 (315 S. 8°). Fr. 12.

Chrysostomus hat in seinen Homilien und Predigten eine große Zahl moraltheologischer Fragen behandelt, und vieles von dem, was der Meister der Rede darüber zu sagen weiß, ist von bleibendem Wert. Der Verf. hat die wichtigsten dieser Lehren zu einer kleinen „Summe“ vereinigt, er läßt, um die Darstellung möglichst lebendig und treu zu gestalten, Chrysostomus selbst sprechen und wählt immer größere zusammenhängende Partien aus. Im 1. Teil werden einige Prinzipien der Moral behandelt, nämlich die Lehre vom freien Willen, vom menschlichen

Verdienst, von der Unterscheidung zwischen gut und böse, vom wahren Glück. Der 2. Teil bringt Ausführungen über die Tugenden und Sünden, der 3. über die Pflichten. Besonderen Wert hat das Werk für homiletische Zwecke; die Auswahl der Lehrstücke ist sorgfältig, die französische Übersetzung sehr gefällig und unschwer verständlich; die Anschaffungskosten sind gering.

Vom streng wissenschaftlichen Standpunkt aus muß man es bedauern, daß gewisse letzte Schwierigkeiten, die bei einzelnen Materialien der befriedigenden Erklärung entgegenstehen, keine weitere Beachtung finden. L. schickt zwar der „Summe“ neben biographischen auch sachlich orientierende Bemerkungen und den einzelnen Lehrpunkten einen kurzen systematischen Überblick voraus, aber all das genügt nicht, um gewisse schwierige Fragen zu beantworten, so die Frage, welches nun wirklich die eigentliche Auffassung des Bischofs ist über Eigentum, Reichtum, reich und arm, Sklaverei, das Verhältnis der Über- und Unterordnung u. a. Nach dem Verf. findet Chrysostomus den Reichtum tadelnswert, ja er steht dem Privateigentum überhaupt feindselig gegenüber, er ist Gegner der Sklaverei; ohne Erläuterung wird das Wort zitiert: „Würde das Gebot der Nächstenliebe genau beachtet, hätte man nie weder Fürsten noch Untertanen, weder reich noch arm, weder hoch noch nieder gekannt“ (S. 167). Aber nun beginnen die Schwierigkeiten: soll das heißen, alle Verhältnisse der Unter- und Überordnung wären damit schlechthin beseitigt? hat man hierin und im Kommunismus das Ideal des Chrysostomus zu erblicken? Er hat doch auch wieder ganz bestimmt die Berechtigung des Reichtums und die Notwendigkeit des Privateigentums behauptet, ja bewiesen, er hat die Sklaverei mindestens als zweckmäßiges Züchtmittel der Sünde hingestellt, er hat dargetan, daß der Unterschied von reich und arm auf die Vorsehung zurückzuführen und eine höchst weise Einrichtung sei. Nicht nur einmal findet man so bei dem impulsiven Redner ganz auseinanderstrebende Gedankenreihen, wovon man nie zur Vereinfachung der Schwierigkeiten die eine Reihe außer acht lassen darf. Auch dem praktischen Zweck des Buches, den zu erreichen das Werk in hohem Maße geeignet ist, würde es nur förderlich sein, wenn nötigenfalls, in Form von erläuternden Anmerkungen, die wissenschaftlich genügende Erklärung beigelegt würde.

Tübingen.

Otto Schilling.

Lampen, Fr. Dr. Willibrordus, O. F. M., Florilegium liturgicum medii aevi collegit et composuit W. L. Fulda, Frauenberg, 1923 (VIII, 104 S. 8°). M. 1.

Die lebhafteste Beschäftigung mit der Liturgie ruft wie von selbst nach einem Hilfsmittel, das Quellen zur Geschichte des kirchlichen Gottesdienstes weiteren Kreisen, vorab Studierenden leicht zugänglich macht. Ein solch bequemes, nützliches Mittel zu liefern, hat sich der holländische Franziskanerpater W. Lampen, Mitglied des Gelehrtenkollegs zu Quaracchi, treu den liturgischen Überlieferungen seines Ordens bei der Zusammenstellung und Herausgabe seines Büchleins zum Ziel gesetzt.

Er bietet Abschnitte aus Alkuin, aus seinem 142. Brief und dem *Liber sacramentorum* (1—3), aus dem *Codex Regularum* des Benedikt von Aniane, Stücke der Regeln Isidors von Sevilla und Benedikts von Nursia (3—9), aus dem *Ordo Romanus* II (10—17), aus Walafried Strabo, *De exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum* (18 f.), aus dem *Sacramentarium Fuldense* (20—35), eine Ostertafel von 1004—1014 (36), aus Pseudo-Alkuin, *Liber de divinis officiis* (37—40), aus *De dedicatione ecclesiae Monasterii majoris* v. 1095 (40 f.), aus *Micrologus de ecclesiasticis observationibus* (41—45), aus *Summa animae* (46—48), aus *Speculum ecclesiae* (48—49), aus Bernardus von Porto, *Ordo officiorum ecclesiae Lateranensis* (50—52), aus *Ordo Romanus* XII (52—61), aus Sicardus von Cremona, *Mitrale* (62—68), aus Franz von Assisi, *Regula prima et secunda, Litterae, quae capitulo generali . . . direxit* und den *Laudes* (69—74), *Ludi paschales* (74—79), aus der Klarissenregel (79), aus Kapitelsbeschlüssen des Franziskanerordens (80 f.), *Ordo ad armandum ecclesiae defensorem* (81—84), aus einer *Instructio novitiorum*

und Bestimmungen einiger Generalkapitel des Dominikanerordens (84 f.), aus David von Augsburg, O. F. M., *De exterioris et interioris hominis compositione* (85—88), Bestimmungen über die Taufe nach den Diözesan-Statuten von Canterbury, des Franziskaners Johannes Peckham (1279—92) (88), aus dem Offizium *De spinea corona domini nostri Jesu Christi* (88—90), einige Bestimmungen der Generalkapitel des Predigerordens (91), aus dem *Sacramentarium Fontevellano* (91 f.), aus den *Actus B. Francisci* (92 f.), aus einem römischen Pontifikale (94—97), *Puer natus in Bethlehem* (97), eine *Benedictio ad ponderandum hominem* (98), die Kanonisation des h. Bernardin von Siena aus der Chronik des sel. Bernardin von Aquila (99).

Das Büchlein ergänzt ganz trefflich die *Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima* von G. Rauschen (Florilegium VII) und die verschiedenen Nummern von J. Lietzmann, *Kleine Texte*. Die einzelnen Stücke folgen sich zeitlich. Besser wäre es, wenn sachliche Gesichtspunkte die Auswahl bestimmt und gefügt hätten, z. B. wenn von den Liturgikern die gleichen bzw. ähnlichen Texte aufgenommen worden wären. So besäßen wir bequem zugänglichen Stoff für vergleichendes Studium. Wäre verglichen worden, so wäre aus der Benediktinerregel noch Kap. 19 aufgenommen, das durch seine Worte *ut mens nostra concordet voci* auf die Stelle im angeführten Brief des h. Franziskus hinweist: *ut vox concordet menti, mens vero concordet cum Deo*. Aber auch in der vorliegenden Gestalt wird das Werkchen nützen. Es sei den Theologiestudierenden und allen Lateinkundigen, die der Liturgie ihre Aufmerksamkeit schenken, vor allem für Seminarübungen warm empfohlen.

Bonn-Kreuzberg.

H. Dausend O. F. M.

P. Léonard de Carvalho e Castro O. M., *Saint Bonaventure, Le docteur franciscain. L'idéal de St. François et l'oeuvre de St. Bonaventure à l'égard de la science*. Paris, Beauchesne, 1923 (242 S. gr. 80). Fr. 14.

Das fleißige, psychologisch feine und sehr gediegene Buch behandelt im 1. Teile (15—72) das Problem der Studien im Franziskanerorden, im 2. *l'idéal franciscain et la science* (74—181), im 3. die Theologie als eigentliches und einziges Wissensgebiet des Franziskaners (183—228).

Verf. arbeitet die Tragik, die das Problem der Studien für das Werk des Heiligen von Assisi bedeutet, gewissenhaft heraus (19—23. 44) und scheut sich nicht, Unterschiede in der Stellungnahme des h. Bonaventura gegenüber seinem Meister zuzugeben (63—66. 105). Doch sieht er mit Recht hier keinen Bruch, sondern organische Entwicklung. Für Bonaventura bedeutet Studium (= Theologie = Hl. Schrift 183—189. 221 ff.) nicht nur ein praktisches Erfordernis der franziskanischen Predigtstätigkeit (52—57), sondern auch ein Mittel franziskanischer Vollkommenheit (57—61); es ist eine, und zwar die gerade für Priester passende Art der vom h. Franz geforderten Arbeit (76—81).

Verständnisvoll wird nun der durchaus praktische, demütige und mystische Zug franziskanischer Geistesart herausgehoben (82—87) und die wissenschaftliche Eigenart des h. Bonaventura und der ganzen auf ihm basierenden Franziskanertheologie aus diesen charakteristischen Zügen hergeleitet: seine Bescheidenheit, Verehrung für die Autorität, Milde im Urteil, ausgleichende Versöhnlichkeit (148—181). So entsteht ein Gesamtbild der Denkerpersönlichkeit Bonaventuras, dem wohl kein wesentlicher Strich fehlt. Ja seine ganze Wissenschaftslehre, insbesondere seine Theorie der Theologie kommt vollkommen zur Dar-

stellung. Verf. begnügt sich nicht mit dem Ausschöpfen der Hauptquellen (*Coll. in Hex., Reduct. artium*), sondern zieht möglichst alle Stellen heran (Schriften zum Ordensstreit, Predigten, Schriftkommentare).

Von ganzem Herzen unterschreiben wir die Schlußworte: „*Nous sommes convaincus que si le Poverello voulait des savants dans son ordre, il les voulait certainement à la façon du Docteur Séraphique*“ und freuen uns, in dem bescheidenen (13) Verf. einen solchen Gelehrten vor uns zu haben.

Das Literaturverzeichnis enthält nur einen recht schwachen deutschen Anteil, und diesem hat der Druckfehlerteufel schlimm mitgespielt. Die Art des analytischen Inhaltsverzeichnisses scheint mir auch bei uns in weiterem Umfang nachahmenswert.

Mainz.

Albert Stohr.

Bobba, G., und Mauro, F., Alpine Schriften des Priesters Dr. Achille Ratti (heute S. H. Papst Pius XI). Ins Deutsche übertragen von Leopold von Schlözer. Berlin, Rudolf Mosse, 1925 (196 S. 80). M. 15.

Sogleich nach der Wahl Pius' XI schilderten die römischen Zeitungen den neuen Papst als Freund des Bergsportes, während der italienische Priester A. Novelli schon früher bei der Erhebung Mons. Rattis zum Erzbischof von Mailand in einer kleinen Broschüre (*Achille Ratti*, Milano 1921) die Besteigung des Monte Rosa durch Ratti zum Ausgangspunkt seiner biographischen Skizze gewählt hatte. „Es scheint mir“, so schrieb damals Novelli, „daß jenes äußerst schwierige, erfolgreiche Unternehmen in seinem Entwurf, in der Vorbereitung, Durchführung und Beschreibung eine nicht gewöhnliche Persönlichkeit in Ratti enthüllt, bei welcher schätzenswerte Eigenschaften des Geistes und Herzens, die beständig von einem zielbewußten Wollen diszipliniert werden, harmonisch verbunden sind. Mit anderen Worten, hier offenbart sich eine einzigartige geistige Mannhaftigkeit, die sich von ernsten Erwägungen führen läßt und durch innere Heiterkeit und starken Willen noch gesteigert wird.“ Im vorigen Jahre wurden dann anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Sektion Mailand des Club alpin italiano, dessen Mitglied der Papst seit vielen Jahren ist, die früher verfaßten alpinen Schriften Mons. Rattis von Giovanni Bobba und Francesco Mauro in einem Band gesammelt herausgegeben und kürzlich auch in deutscher Übersetzung von Schlözer dem deutschen Publikum zugänglich gemacht. Das vornehm ausgestattete, aber auch sehr kostspielige Werk enthält nach einer kurzen einleitenden Charakterisierung der alpinen Schriften durch F. Mauro folgende Kapitel: Besteigung des Monte Rosa von Macugnaga und erste Überschreitung des Zumeinsattels. Besteigung des Matterhorns von Zermatt. Auf den Montblanc über den Rocher und Abstieg über den Domgletscher. Ein alpiner Unfall im Tal von Belviso. Nächtlicher Ausflug auf den Vesuv. Zum Tode des Prof. Mons. Luigi Graselli. Verzeichnis der Bergbesteigungen und Touren des Priesters Dr. A. Ratti nach seinen eigenen Aufzeichnungen. Apostolischer Brief S. H. des Papstes Pius XI über den h. Bernhard von Menthon, den Patron der Bergsteiger. Zur Illustration dienen zwölf Landschaftsbilder und das Porträt des Papstes. Die Übersetzung ist sinngemäß und flüssig, wenn sie hier und da auch noch etwas genauer hätte sein können, wie Stichproben im Originaltext beweisen. Die rein technische Seite des

Werkes, Einband, Druck und Bild, verdient große Anerkennung; dagegen hat der Umstand, daß die Schrift in einem jüdischen Verlag erschien, bei den katholischen Verlegern und Lesern ein ebenso großes als peinliches Erstaunen hervorgerufen. Inhaltlich sind die Aufsätze vom Standpunkt der alpinen Literatur aus betrachtet von hohem Wert. Naturschilderungen in klassischer Form, praktische Winke für die Technik des Bergsportes, wichtige Angaben über neue Verkehrsmöglichkeiten in der schwer zugänglichen Bergwelt sichern dem Werk einen dauernden Ehrenplatz in der Fachliteratur des Alpinismus. Vielleicht noch wertvoller ist die Publikation aber deshalb, weil der erlauchte Verfasser von den Alpengipfeln weg auf eine noch höhere Stelle berufen in seinen Aufzeichnungen mehr oder weniger unbewußt und ungewollt uns den Schlüssel zu seinem eigenen innersten Wesen bietet. Wir finden in seinen Schilderungen den Wissenschaftler wieder, der die Pergamente der Ambrosiana mit Bergen vertauscht hat und nun dieses neue Objekt mit wissenschaftlicher Akribie untersucht und das Ergebnis klar formuliert vorlegt. Wir begegnen einer Persönlichkeit, die hohen Zielen zustrebt, aber bei allem Aufwand von zäher Energie sich doch von der Tugend der Mäßigung leiten läßt. „Der echte Alpinismus ist keine halsbrecherische Sache, so betont Dr. Ratti, sondern im Gegenteil ausschließlich eine Frage von Klugheit und ein wenig Mut, von Kraft und Ausdauer und von Gefühl für die verborgenen Schönheiten der Natur“ (S. 23). Wenn ferner der Verfasser, der durch die Ausschmückung der Ambrosiana oder durch die Herausgabe des *Guida sommaria* dieses Instituts und in der Festschrift zu Ehren des Carlo Borromeo sein feines Kunstverständnis bewiesen hat, auch in der freien Natur sein Gemüt dem „Glanz der Vollkommenheit“ d. h. dem Schönen öffnete und sich als weltfreudigen Wanderer bekennt, so kann er dabei doch nicht den Theologen und Gottesfreund verheimlichen. Die Vorstellungen des Schönen und Erhabenen in der Bergwelt sind für ihn Stufen und Steige zur ewigen, unerschaffenen persönlichen Urschönheit, zum gläubigen Bekenntnis: *Tu so'us Altissimus!* Mit tiefer Ergriffenheit gesteht der Verf. in der Erinnerung an die Nachtwache auf dem Monte Rosa in einer Höhe von 4600 m.: „Wir fühlten uns gegenüber einer uns neuen, Ehrfurcht gebietenden Offenbarung der Allmacht und Majestät Gottes ... Wie hätten wir an überstandene Mühen nur denken können, geschweige denn darüber klagen! Und viele Bergsteiger — ich weiß es, da ich es von ihnen selbst gehört und es gelesen — haben gleich uns die tiefe Wahrheit des Wortes erfahren: Jehova segnet die Gipfel der Welt“ (S. 44).

Wer also seelische Erfrischung und Veredelung im Hochgebirge sucht und dabei auch für die praktische Ausübung des Bergsports etwas lernen will, wird im vorliegenden Werke reiche Anregung finden. Wer aber über die vernunftlose Schöpfung und ihre Schönheiten hinaus mit dem Interesse des Psychologen und Historikers lieber dem Wesen großer Persönlichkeiten und ihrer Entwicklung forschend nachgeht, wird hier noch reicher belohnt; denn in den alpinen Schriften des Priesters Dr. Ratti können wir mit wachsender Anteilnahme jene Naturanlagen und erworbenen Fähigkeiten feststellen, die in ihrer vollen Reife ihn später würdig machten, die dreifache Krone des Papsttums zu empfangen. Und das Wort seines großen Vorgängers auf dem bischöflichen Stuhle

von Mailand, des h. Ambrosius, tritt uns hier mit neuer Leuchtkraft entgegen: *Omnes magni, omnes sublimes montem ascendunt!*

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Ettlinger, Max, Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegenwart. [Bd. 8 der Philos. Handbibliothek]. Kempten, Kösel & Pustet, 1924 (VIII, 326 S., gr. 8°). M. 6,50; Halbleinen M. 7,70.

In den Kreisen der philosophischen Denker, die ihr geistiges Arbeiten an Aristoteles und Thomas v. Aquin orientieren, wurde schon seit langem der Mangel einer historischen Darstellung der nachkantischen Philosophie vom Standpunkte der neuscholastischen Weltanschauung aus recht schmerzlich empfunden. Leider kann nämlich der von Weingärtner neubearbeitete »Grundriß der Geschichte der Philosophie« von Alb. Stöckl (Mainz 1924⁴) allein schon wegen der vielen Lücken in der Darstellung der neuern Philosophie keineswegs den Anspruch erheben, dem Ideal einer solchen auf der Höhe der historischen Forschung stehenden Gesamtdarstellung der nachkantischen Ideenentwicklung nahe gekommen zu sein. Andere geschichtliche Darstellungen, wie das kleine, viel gelesene Büchlein von J. Hessen »Die philos. Strömungen der Gegenwart« in der Sammlung Kösel behandeln nur kurze Ausschnitte aus der nachkantischen Philosophie, nämlich die Philosophie der Gegenwart seit 1900, oder sie legen, wie die umfangreiche Darstellung von K. Österreich »Die deutsche Philosophie des 19. Jahrh. und der Gegenwart« (Berlin 1923, 12. A. des 4. B. von Überwegs Grundriß der Philosophie), oder wie die Darstellungen der neuern Philosophie von K. Fischer, Windelband, Falkenberg, Höffding, bei der Beurteilung der philosophischen Systeme Wertmaßstäbe zugrunde, deren objektive Berechtigung die aristotelisch-scholastisch orientierte Philosophie nicht rückhaltlos anerkennen kann. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß der Münstersche Universitätsprofessor M. Ettlinger sich der schwierigen und mühevollen Aufgabe unterzogen hat, die neuscholastische Literatur mit einer Gesamtdarstellung der philosophischen Gedankenentwicklung von der Romantik bis zur Gegenwart vom Standpunkte der *philosophia perennis* aus zu bereichern.

Die Gesamtanlage des Buches ist recht übersichtlich. Die Entwicklungslinie der nachkantischen Philosophie wird nach dem Vorbilde Österreichs in vier Teilabschnitte zerlegt, die voneinander abgegrenzt werden als Zeitalter der Romantiker v. 1794—1831, das Zeitalter der Epigonen v. 1831—1865, das Zeitalter der Neuorientierung v. 1865—1900 und das Zeitalter der neuwachsenden Metaphysik v. 1900 bis heute. Um die Darstellung auch den Bedürfnissen des Unterrichtes anzupassen, wird diesem architektonischen Aufbau innerhalb der einzelnen Epochen in stets gleichbleibendem Rhythmus eine viertellige Gliederung gegeben, indem den Einzeldarstellungen zunächst ein kurzer, kräftig profilierter Überblick mit einer allgemeinen, scharf pointierten Charakteristik der betreffenden Zeitperiode vorausgeschickt wird. Dann folgt eine tabellarische Übersicht über die wichtigsten Denkergruppen des Zeitalters. Daran schließt sich in breiterer Linienführung eine ausführliche Darstellung der einzelnen Denker, in der durch kräftige Hervorhebung der philosophischen Eigenart eines jeden Denkers vor allem die Grundlinien seines Systems in ihrem intellektuellen Werdegang lichtvoll und scharf herausgearbeitet werden. Den Abschluß eines jeden Zeitabschnittes bildet ein zusammenfassender, wenn auch nicht erschöpfender, Ausblick in die gleichzeitige Philosophie des Auslandes, wodurch der wissenschaftliche Wert des Buches ebenso wesentlich erhöht wird, wie durch das ausführliche Personenverzeichnis, das die ganze Darstellung schließt.

Schon dieser Querschnitt durch den architektonischen Aufbau zeigt, welch ein Reichtum von Ideen hier verarbeitet ist. Kein namhafter Denker der nachkantischen Periode ist übersehen. Doch beruht der wissenschaftliche Wert der vorliegenden Arbeit nicht so sehr auf der fast erdrückenden Fülle des Stoffes, als vielmehr auf der rationalen Beherrschung dieser gewaltigen Stoffmassen. Diese Stoffbeherrschung offenbart sich zunächst in der großen Zuverlässigkeit der Darstellung infolge der gewissenhaften Benutzung der einschlägigen Quellen. Darin muß man m. E. den ersten Vorzug des Buches erblicken. Der Verf. hat nicht nur alle wichtigeren Werke der behandelten Autoren, sondern auch die hauptsächlichste Literatur über die einzelnen Denker ausgiebig herangezogen, wie die Literaturnachweise am Schluß der einzelnen Kapitel zeigen. In diesem umfassenden Quellenstudium mag auch zum Teil die besondere Gabe begründet liegen, die dem Herausgeber des Werkes unbedenklich zuerkannt werden muß, die wesentlichen Grundlinien eines philosophischen Systems durch reliefartige Herausarbeitung der leitenden Grundgedanken in klarer, lichtvoller Beleuchtung hervortreten zu lassen. Dadurch wird dem Leser nicht nur ein klarer Einblick in den Ideenzusammenhang des Denkers gewährt, sondern recht oft werden ihm auch die inneren Risse und unausgeglichenen Gedankensprünge des Systems in überraschender Deutlichkeit vor die Seele geführt. In dieser Beziehung können manche Darstellungen, wie die von Fichte, Schelling, Schopenhauer, Wundt, Nietzsche als wissenschaftliche Meisterstücke bezeichnet werden. Die volle Beherrschung des Stoffes ermöglicht es dem Verf. auch, dem überreichen Quellenmaterial eine durchsichtig disponierte und architektonisch aufgebaute Gliederung zu geben. Allerdings hebt die Einleitung (S. 2) mit Recht die besondere Schwierigkeit hervor, die der nachkantischen Philosophie wegen ihres Charakters als Übergangsperiode notwendig anhaftet, nämlich in dem unübersichtlichen Durcheinander der entgegengesetzten und häufig sich kreuzenden Denkrichtungen eine umfassende Gesamtformel und angemessene Einteilungsmaßstäbe zu finden. Trotzdem muß anerkannt werden, daß es E. im großen und ganzen gelungen ist, das scheinbar so verworrene Fadenknäuel der philosophischen Ideenentwicklung in den einzelnen Perioden in seinen vielfachen Verschlingungen zu entwirren und die widerspruchsvolle Fülle der Erscheinungen auf möglichst einheitliche Gruppen zurückzuführen, die sich leicht dem Gedächtnis einprägen.

Doch soll auch nicht verschwiegen werden, daß uns in der letzten Periode der neuerwachenden Metaphysik die von E. gegebene Gruppierung den vollen Reichtum der neuzeitlichen Geistesströmungen keineswegs adäquat wiederzuspiegeln scheint. So wird z. B. neben den rationalen Strömungen der Gegenwartsphilosophie die irrationale Lebensmetaphysik mit ihren zahlreichen Ober- und Unterströmungen überhaupt nicht berücksichtigt. Allerdings ist es eine Übertreibung, wenn Müller-Freienfels in seinem Buche »Die Philosophie des 20. Jahrh. in ihren Hauptströmungen« (Berlin 1923 S. 132) in dieser Philosophie des Irrationalen den originalen Ausdruck unserer Zeit findet. Doch nehmen die irrationalen Strömungen jedenfalls im Denken der Gegenwart einen derartig breiten Raum ein, daß eine erschöpfende Darstellung der neueren Philosophie nicht achtlos an ihnen vorübergehen darf. Vielleicht würde auch eine reichlichere Ausnützung des Kleindruckes besonders bei der Darstellung der ausländischen Philosophie durch eine schärfere Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen die Brauchbarkeit des Buches für Schulzwecke erhöhen.

Indes begnügt sich E. nicht mit der systematischen

Konstruktion und architektonischen Gliederung seines reichen Stoffes; er sucht vielmehr getreu den Aufgaben einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung auch zur kausalen Verknüpfung der breiten Stoffmassen vorzudringen. Und darin möchte ich einen dritten Vorzug des vorliegenden Buches erblicken. Überall zeigt sich das Bestreben, nicht nur die Ideen und Theorien der einzelnen Denker in echt genetischer Geschichtsbetrachtung durch ihre Mittelglieder hindurch bis zu ihrem Ausgangspunkte zu verfolgen, sondern auch bei der Charakterisierung der einzelnen Epochen werden stets die Abhängigkeitsbeziehungen des philosophischen Denkens von der geistigen Kultur der Umwelt und Vorwelt aufgewiesen. Allerdings will mir scheinen, daß der wissenschaftliche Wert des Werkes noch mehr gewinnen würde, wenn dieser Kausalanalyse eine noch größere Aufmerksamkeit geschenkt würde. Insbesondere könnte auch der Einfluß der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse auf die Ideenentwicklung der einzelnen Perioden noch stärker hervorgehoben sowie der Zusammenhang der romantischen Philosophie mit dem vorkantischen Denken schärfer herausgearbeitet werden.

Eine vierte Frucht der souveränen Stoffbeherrschung offenbart sich in den recht maßvollen und fein abgewogenen Werturteilen, die überall in die Darstellung verwoben sind. Diese Werturteile zeichnen sich aus durch ein feines Gefühl für fremde Geistesart. Mit vorurteilsfreier Hingabe an seinen Gegenstand versteht es E., sich in fremde Individualitäten einzufühlen und ihren Gedankenrhythmus nachzuerleben, soweit dies dem Geschichtsschreiber überhaupt möglich ist. So gelingt es ihm in hohem Maße mit rein sachlich bedingter Objektivität Licht und Schatten zu verteilen. Recht wohltuend berührt es z. B. den Leser, wenn er bei der Beurteilung von Fichte, Schelling und Hegel nicht nur die großen Vorzüge dieser Systeme, ihre geniale Spannweite und spekulative Tiefe preisen hört, sondern auch einmal einen unzweideutigen, aus einem rückhaltlosen Wahrheitstrieb geborenen Hinweis vernimmt auf die gewaltigen Schwächen dieser wirklichkeitsfremden reinen Gedankenkonstruktionen mit ihrer geradezu phantastischen jeder empirischen Forschungsmethode hohnsprechenden Behandlung der Naturphilosophie. Nicht minder maßvoll und vorsichtig abgewogen sind auch die Werturteile E.s über andere mehr realistisch gerichtete Denker, wie Schopenhauer, Nietzsche, Wundt, Dilthey, Driesch, Deutinger. Was indes das Buch E.s über alle ähnlichen Darstellungen der nicht katholischen Autoren weit hinaushebt, ist vor allem das aus dem Ringen nach vollendeter Objektivität herausgewachsene Streben, auch den katholischen Denkern in der Periode der nachkantischen Philosophie gerecht zu werden. In dieser Beziehung gebührt dem Verf. das Verdienst, in fast erschöpfender Vollständigkeit auch die katholischen Denker, einen Fr. Schlegel, Deutinger, Bolzano, Karl Werner, Kuhn, Clemens, Kleutgen, Schmid, Stöckl, Meyer, Cathrein, Wasmann, Fröbes, Hertling, Gutberlet, Mausbach, Baeumker, Ehrle, Grabmann, Geyser, Switalski, Wittmann in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen und ihren Einfluß auf die philosophische Gedankenentwicklung hervorgehoben zu haben. Gegenüber den bisherigen Darstellungen der nachkantischen Philosophie bedeutet daher die Arbeit von E. einen nicht unbedeutenden Fortschritt, wenn sie auch an die klassische

Darstellung der griechischen Philosophen durch Zeller und der mittelalterlichen durch Baumgarten nicht herangereicht. Sie ist trotz der kleinen Mängel, die ihr naturgemäß anhaften, eine wissenschaftliche Leistung, die nicht nur der historischen Begabung ihres Urhebers und seiner idealen Arbeitsfreudigkeit hohes Lob spendet, sondern auch in der Reihe der bisherigen hochbedeutsamen Veröffentlichungen der Philosophischen Handbibliothek einen würdigen Platz einnimmt. Das Werk verdient daher wärmste Empfehlung. Wir wünschen es nicht nur in die Hand des Fachphilosophen, sondern auch in die Bibliothek aller übrigen akademisch Gebildeten, die sich mit der Entwicklung der nachkantischen Philosophie vertraut machen wollen.

Geistigen (Sieg).

Th. Droege C. ss. R.

Rademacher, Dr. theol. Arnold, Prof. der Theologie in Bonn, **Vernünftiger Glaube**. Altes und Neues zu religiösen Zeitfragen. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 224 S. 80).

Der Bonner Apologet behandelt hier in vier Teilen: Grundsätzliches zum katholischen Glauben- und Wissensproblem, sodann die Harmonie der katholischen Lebensbetrachtung und der katholischen Lebensführung, und bringt endlich Gedanken zur katholischen Erneuerung. Mit feinem Gefühl für das, was heute unser kritisches Denken besonders beschäftigt, bespricht er im ersten Teile Göttliches und Menschliches in der Kirche überhaupt, besonders aber in der Entwicklung und Auszweigung der Offenbarung zum formulierten Dogmenschatz und in der Ausgestaltung der volkstümlichen Gottesvorstellung. Was hier über Entwicklung und Dogma gesagt wird, möchte ich als klassisch bezeichnen (bes. S. 21—28).

Doch hätte schon hier (S. 28) bei dem Beispiel von den subordinatianisch denkenden Vätern des 2. Jahrh. hervorgehoben werden sollen, daß dieselben Väter, deren Spekulation subordinatianisches Denken bezeugt, durch Überlieferung der Formel sehr häufig gleichzeitig, ohne es als Widerspruch zu bemerken, den auch damals unerschütterten Glauben der Kirche an die wahre Gottheit Christi bezeugen. Solche kleine historische Verbesserungen wären noch da und dort anzubringen, zumal in der Epiklese-Frage, wo kürzer und klarer als Rauschen die Arbeiten von Baumstark Aufschluß bieten (Die Messe im Morgenland, Kempten 1906 S. 144 ff. und daraus bei Casel, Das Gedächtnis des Herrn in der altchristl. Liturgie⁵, Freiburg 1920 S. 35—37: Die Epiklesefrage besteht für die ersten Jahrhunderte nicht; erst im 5. Jahrh. kommt, nur in morgenländischen Liturgien, also in einer Sonderbildung, nicht in der gesamt-kirchlichen Liturgie, wie es bei R. scheint, die um die Wandlung bitende Epiklese auf, und erst von da an besteht Grund zur Erörterung dieser Frage, die durch Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse erst in neuester Zeit zu einer Glaubensschwierigkeit für Nicht-Unterrichtete geworden ist). Ähnlich steht es mit der Behandlung der Frage der Laienbeichte, wo der Hinweis auf die außersakramentale Beichte der orientalischen Mönche durch Besprechung der als Ersatz für die sakramentale Beichte betrachtete Laienbeichte im abendländischen Mittelalter ergänzt und einfach auf die Tatsache hingewiesen werden sollte, daß mit dem Aufkommen der Laienbeichte im Abendland auch sofort die Begründung dabei steht, die Wirkung sei zu erhoffen, obwohl der Laie keine Absolutionsgewalt habe, *ex desiderio sacerdotis*. Die Laienbeichte wird also nicht als Sakramentale, sondern als ein „geistigerweise“ oder durch das Verlangen (*voto*) empfangenes Sakrament aufgefaßt, ähnlich wie wir heute „geistigerweise“ (*voto*) kommunizieren. — Auch im Kapitel „Persönliche und Kirchliche Frömmigkeit“ scheint mir (S. 113 f.) das geschichtlich Tatsächliche zu wenig in seiner entscheidenden Bedeutung herausgestellt. Wenn die „Urchristenheit“ vom Pfingsttag bis etwa um 110 gerechnet wird, so kann man nicht sagen, daß in ihr „die Form, das Kirchliche, hinter dem Inhalt, dem religiösen Leben und Erleben, zurücktrat“, da „die geschichtliche

Nähe des Stifters so mächtig nachwirkte, daß er zunächst allein die Form... der Gläubigen blieb“ (114). In Wahrheit sagt schon die Apostelgeschichte von der Pfingstgemeinde, daß sie „in der Lehre der Apostel“ (2, 42) verharren, also in Unterordnung unter das Lehramt der Amsträger, und wer den Clemensbrief und die liebevollen Briefe des Ignatius von Antiochien liest, wer die Anordnungen der Didache durchsieht, der erkennt die hohe Bedeutung, die gerade von der Urchristenheit dem kirchlichen Amte und der kirchlichen Form der Gemeinschaft beigemessen wurde. Eine gesetzlose, formunsichere, pneumatische Schar von Christusbegeisterten gibt es nicht am Anfang der Christenheit. Christus kam, um das „Reich Gottes“ zu verkünden, das in der Pluralform gefaßte Reich-Gottes-Gebet des „Vater-Unser“ zu lehren und das „Hauptgebot der Liebe“ in einer Gemeinde zu verkünden, die auf seine „Sendboten“ hören sollte, wie auf Ihn und Den, der Ihn gesandt hatte.

Im übrigen ist gerade dieser Aufsatz über persönliche und kirchliche Frömmigkeit voll von gutem Verstehen gegenüber dem Einzelnen und von zarter Ehrfurcht gegenüber der Kirche. Was der Verf. über den „Sinn der Aszese“ sagt, wirkt gegenüber den einseitigen Darstellungen mancher Betrachtungsbücher wie gesunde Speise neben angebrannter Suppe. Die „Gedanken zur katholischen Erneuerung“ aber, mit ihrer ersten Erörterung der zwei Fragen nach dem Verhältnis der Gebildeten zur Kirche und nach den Aufgaben der Frau in der Erneuerung der christlichen Gemeinschaft, verdient eine weithin reichende Wirkung.

Freiburg i. Br.

E. Krebs.

Murawski, Friedrich, Dr. theol., **Das Geheimnis der Auserwählung**. Eine spekulativ-theologische Untersuchung. Paderborn, Schöningh, 1924 (76 S. 80).

Daß eine theologische Doktordissertation sich die spekulative Behandlung einer schwierigen dogmatischen Frage zum Gegenstand nimmt, ist gewiß sehr zu begrüßen. Doch zum glücklichen Gelingen einer so schweren Aufgabe sind gewisse Vorbedingungen erforderlich, die hier offenbar zum großen Teil gefehlt haben. Spekulative Begabung will ich dem Verfasser nicht absprechen, aber sie ist zweifellos viel zu wenig geschult. So war es ihm offensichtlich trotz des besten Willens nicht möglich, die bisherige scholastische Behandlung dieser Frage richtig zu verstehen und zu werten. Er ist sich nicht klar darüber, was unverrückbare Glaubenswahrheit oder gesicherte theologische Lehre und was freie, unter den Theologen umstrittene Meinung ist. Der Mangel an Verständnis für die klassische Theologie erweckt auch den vom Verfasser gewiß nicht beabsichtigten Eindruck mangelnder Ehrfurcht vor der theologischen Überlieferung. So kann ich leider nur den guten Willen und die angenehme lesbare Darstellungsweise loben, muß aber die Arbeit als Ganzes und in manchen Einzelheiten ablehnen.

Verf. sucht das Problem an einer verkehrten Stelle. Ein unfehlbares Wissen Gottes um die Zukunft ist nach ihm mit der menschlichen Freiheit unvereinbar. „An dieser Stelle liegt das eigentliche Problem der Prädestination“ (S. 20). Gewiß liegt ein großes Problem in der Frage: Wie erkennt Gott die zukünftigen freien Handlungen der Geschöpfe?; aber, die Tatsache dieser Erkenntnis vorausgesetzt, erkennen wir klar: „Nicht deshalb geschieht etwas, weil Gott es vorausweiß, sondern weil es geschehen wird, weiß Gott es voraus“ (Origenes, Comment. ad Rom. 7, 8). Die alte Unterscheidung der *necessitas antecedens* und *consequens* ist und bleibt die klassische Formulierung dieser Lösung. M. aber bietet eine neue und überraschende Lösung: Er leugnet das Vorherwissen Gottes. Entsprechend der thomistischen Lehre von der realen Koexistenz aller Geschöpfe mit dem ewigen Gott kann von einem Voraussehen bei Gott keine

Rede sein. „Die Fehlerquelle aller bisherigen Lösungsversuche des Prädestinationsproblems liegt an dieser Stelle“, nämlich in der Einführung unbegründeter Unterscheidungen im göttlichen Wissen und Wollen (S. 31). Die Unterscheidungen von Gottes Güte oder Gerechtigkeit oder Heiligkeit, von Gottes Verstand oder Wille oder Macht will M. als sachlich begründet gelten lassen; aber es ist „wissenschaftlich völlig unzulässig, im göttlichen Verstand mehrere Akte unterscheiden zu wollen, und genau dasselbe gilt vom göttlichen Willen“ (S. 25 ff.). Wenn es aber sachlich begründet ist, das einfache Wesen Gottes unserer menschlichen Auffassung entsprechend in mehrere Vollkommenheiten logisch zu zerlegen, warum soll man dann nicht mit genau demselben Rechte verschiedene „*signa rationis*“ innerhalb des göttlichen Erkennens und Wollens unterscheiden gemäß der logischen oder realen Ordnung der verschiedenen Objekte? Oder meint M. etwa, die Theologen trügen reale Unterscheidungen in den höchst einfachen *actus purus* selbst hinein? Da hätte er sie gänzlich mißverstanden. Hat M. wohl bedacht, wie allgemein und altherwürdig die Unterscheidung der *voluntas antecedens* und *consequens* ist, gegen die er ankämpft? Die Theologen haben sie von Johannes Damascenus (De fide orth. 2, 29) übernommen und dieser von Johannes Chrysostomus (In Eph. Hom. 1 n. 2: *voluntas prima et secunda*). Möge M. nur einmal den einen a. 5 aus Thomas Aq. S. th. 1 q. 19 lesen, dessen Corpus mit dem bekannten Wort endet: „*Vult ergo hoc esse propter hoc, sed non propter hoc vult hoc*“, und er wird sich überzeugen, daß er gegen Windmühlen gekämpft hat. Er kann auch selber nicht umhin, öfters zu den beanstandeten Unterscheidungen zurückzukehren, z. B. S. 50: „*antecedenter* vom Heil auszuschließen“.

Die folgende Untersuchung über die Zeit und ihr Verhältnis zur Ewigkeit (wobei auch die Einsteinsche Theorie herangezogen wird) läßt die Anwendung der bekannten Distinktion: *entitative-terminative* vermissen. Der Schöpferakt Gottes ist seinem Sein nach der eine ewige, reine Akt des göttlichen Wesens; aber seine verschiedenen Termini haben in aller Wahrheit und Wirklichkeit zeitliche Beziehungen zueinander, z. B. die Seele Adams ist wirklich Jahrtausende vor der Seele Christi geschaffen. Wie nun das Problem dadurch gelöst sein soll, daß man in den Wörtern „vorauswissen“, „vorausbestimmen“ das „voraus-“ streicht, ist mir schlechterdings unerfindlich. Mag Gott voraussehen oder bloß sehen, was er tut oder zuläßt, es ist auf jeden Fall eine wissentliche und freie Tat oder Zulassung Gottes, und deshalb bleibt die Schwierigkeit bestehen: Wie verträgt sich das moralische Übel nebst seinen Folgen mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes? Desgleichen ist es für die Vereinbarung der geschöpflichen Freiheit mit Gottes Allwirksamkeit gleichgültig, ob Gott vorherbestimmt oder bestimmt, was unfehlbar geschehen soll.

Nachdem M. so ein untaugliches Mittel an der falschen Stelle angesetzt hat, erledigt er das wirkliche Problem der Auserwählung damit, daß er seine Existenz leugnet. Die Sache verhält sich nach ihm einfach so: Gott gibt allen Menschen hinreichende Gnade, zwar dem einen mehr, dem anderen weniger; aber „die Ungleichheit des Erfolges der übernatürlichen Wirksamkeit Gottes ist allein im freien Willen des Menschen begründet“ (S. 53). Mit diesem „allein“ steht M. außerhalb der ganzen katholischen Tradition, die seit vielen Jahrhunderten einhellig und ausdrücklich lehrt. Ob eine Gnade wirksam ist oder nicht, das hängt nicht allein vom freien Willen des Menschen ab, sondern vor allem von Gott, der die Gnade als wirksam auswählt und verleiht. Diese Wahrheit steht aus Schrift und Überlieferung fest, und nun erhebt sich die große Schwierigkeit, wie damit die Freiheit des Willens unter dem Einfluß der wirksamen Gnade und andererseits die wahre Suffizienz der bloß hinreichenden Gnade und der allgemeine Heilswille Gottes zu vereinigen seien. M. glaubt einen durch den Molinismus gemilderten Thomismus zu vertreten (S. 59). In Wirklichkeit hat er aber nicht „aus jedem der beiden Systeme etwas entnommen“, sondern nur von jedem System etwas gelehrt: die *praedeterminatio physica* der Thomisten und die *scientia media* der Molinisten. So bleibt ihm nichts Positives zur Erklärung übrig; aber er hat auch keine Erklärung nötig, da seine Darlegungen als Folgerung ergeben, „daß bei der Gnadenwahl kein Geheimnis vorliegt“. Damit steht er in einer Region, die weit außerhalb des Kampffeldes der Thomisten und Molinisten liegt. Sein Standpunkt ist derselbe wie jener, den die „*Massilienses*“ einnahmen, von denen Prosper an Augustin schrieb: Sie werfen aus deinen Schriften gegen

die Pelagianer „*quidquid in eis de vocatione electorum secundum Dei propositum disputasti*“ (Ep. 225 n. 2), und gegen die er bald darauf sein „*Carmen de ingratia*“ richtete. In einem Punkt geht M. sogar noch über diese hinaus. Sie halten mit Augustin und der ganzen katholischen Überlieferung gegen die Pelagianer daran fest, daß die ohne Taufe sterbenden Kinder nicht zum ewigen Leben gelangen können. M. jedoch sagt: Es „ist von vornherein anzunehmen, daß Gott auch diesen auf einem nicht-geoffenbarten Wege den Zugang zur übernatürlichen Seligkeit eröffnen wird“ (S. 49). Wie unzulässig diese Meinung sei, möge man aus Stockums, Das Los der ohne Taufe sterbenden Kinder (Freiburg 1923) ersehen.

Damit dürfte genugsam gezeigt sein, daß diese neue Behandlung des Problems der Auserwählung der Hauptsache nach mißlungen ist. Es sei noch auf eine Anzahl kleinerer Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten aufmerksam gemacht, die freilich noch bedeutend vermehrt werden könnten.

Zu S. 17: Die Lehren von der Prädestination vor der Voraussicht der Verdienste und von der negativen Reprobation hängen logisch so eng zusammen, daß nicht wohl „zahlreiche und bedeutende Theologen“ die erstere annehmen, während die zweite „nur wenige Anhänger zählt“. Ich wüßte kaum einen Theologen zu nennen, der als Anhänger der einen Meinung die andere, so nahe verwandte, verwirft. — Zu S. 17 Anm. 20: Mol. Conc. q. 23 a. 4 disp. 5 gibt es nicht. Vielleicht ist disp. 1 membr. 5 gemeint. Molina lehrt, daß zwar die Voraussicht der Verdienste auf die komplette Prädestination keinen Einfluß habe, wohl aber die Vorausbestimmung zur Seligkeit nicht unabhängig von dieser Voraussicht geschehe. — S. 42: „Alles, was von Gott ausgesagt wird, ist er selbst.“ Man sagt z. B.: „Gott wird beleidigt.“ Ist er etwa selbst seine Beleidigung? Es gibt doch auch „*denominaciones extrinsecas*“! — S. 45 f.: „Man muß also als Medium der göttlichen Erkenntnis das Willensdekret betrachten... Es käme dadurch also ein doppeltes Wissen Gottes zustande: die *scientia simplicis intelligentiae* und die *scientia visionis*.“ Das Willensdekret Gottes als Medium auch der *sc. simpl. intell.* bezeichnen, heißt mit anderen Worten sagen: Möglichkeit und Unmöglichkeit der Dinge wird durch den freien Willen Gottes bestimmt. — S. 46 unten: Die Verwirklichung eines göttlichen Planes ist doch notwendig etwas Geschöpfliches, also nicht mit Gott identisch. — S. 47 u. 48: Zwei sehr ungenaue Begriffsbestimmungen der Prädestination: „die übernatürliche Wirksamkeit Gottes nach außen“ und „die eigentliche *gratia increata* — Gottes Liebe selbst“. — S. 51: Die beanstandete Erklärung steht bei Bellarmin a. a. O. nicht. Der Gedanke wird sehr oft von Augustinus ausgesprochen und kann jedenfalls in einem Sinn verstanden werden, der mit dem allgemeinen Heilswillen wohl verträglich ist. — S. 51: Daß die zwei Sätze als „Irrelehren“ (*haereses*) verworfen sind, dürfte nicht leicht zu beweisen sein. — S. 61: Ist die Todsünde wirklich ein „recht seltener Gast“ auf Erden? — S. 69: Die Ausführungen über „Jehovah“ dürften schwerlich den Beifall der Sachverständigen finden.

So muß das Schlußurteil leider lauten: Der Verfasser hat sich an eine Aufgabe herangewagt, der seine Kräfte bei weitem nicht gewachsen waren. Wenn er in späteren Jahren „*Retractationes*“ schreiben sollte, würde er wohl mit dem h. Augustinus bekennen: „*Vo'ui experiri in hoc quoque negotiosissimo ac difficillimo opere, quid valerem; sed... tirocinium meum sub tanta sarcinae mole succubuit*“ (Retr. I, 1 c. 18).

Valkenburg.

H. Lange S. J.

Honoré, Léon, S. J., *Le secret de la confession*. Etude historico-canonique. [Museum Lessianum — section théologique]. Bruges, Charles Beyaert, 1924 (XX, 160 S. 8°). Fr. 10.

Vorliegende Arbeit behandelt ein Thema, über welches ich in den Freiburger Theol. Studien bereits im J. 1912 eine Monographie veröffentlichte, die auch von der Kritik des In- und Auslandes günstig aufgenommen wurde (Das Beichtiegel in seiner geschichtlichen Ent-

wicklung von P. Bertrand Kurtscheid O. F. M. Freiburg i. Br., Herder, 1912: XVI, 188 S. 80. M. 4). P. Honoré begründet die nochmalige Behandlung desselben Gegenstandes damit, daß die erstere Schrift hauptsächlich mit der Patristik und Scholastik sich befaßt und einige Seiten der Frage nicht berücksichtigt habe. Seine Absicht sei es, das ihm vorliegende Material nutzbar zu machen und zu zeigen, welche Auffassung im Laufe der Zeit Väter und Theologen vom Beichtiegel gehabt.

Der ziemlich reichen Literaturangabe folgt noch ein chronologisches Verzeichnis der benutzten Quellschriften bis zum J. 1787. Der eigentlichen Abhandlung über das Beichtiegel schickt H. eine Untersuchung über die Bußdisziplin der vier ersten Jahrhunderte voraus (S. 1—22), dann folgen im 1. u. 2. Kap. die geschichtlichen Zeugnisse für das Beichtiegel bis zum 4. Laterankonzil 1215; das 3. Kap. behandelt das Beichtiegel bei den großen Scholastikern; das 4. Kap. die Beziehung des Beichtiegels zu Majestätsverbrechen; das 5. Kap. Clemens VIII und Aquaviva; das 6. Kap. Jansenisten und Gallikaner; das 7. Kap. die Lehre der neueren Moralisten; das 8. Kap. über Verletzungen des Beichtiegels; als Anhang sind 9 Thesen der Löwener Universität aus den Jahren 1684—1690 sowie eine Anklageschrift gegen die Jesuiten aus dem J. 1590 zum Abdruck gebracht.

Die ganze Anlage des Buches und noch weit mehr die benutzten Texte und Autoren zeigen eine so auffallende Übereinstimmung mit meiner Schrift, daß der Gedanke sich aufdrängt, H. habe diese in einer Weise benützt, wie es sonst bei wissenschaftlichen Arbeiten weder üblich noch zulässig ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß er die Texte in ihren Quellen nachgeprüft, noch daß er die Literatur durch einige neuere Autoren ergänzt und neben den Bestimmungen des Codex juris can. noch einiges Material aus dem 17. Jahrh. hinzugefügt hat. Denn diese Zutaten sind in Anbetracht des Ganzen zu unbedeutend, als daß sie das Vorgehen des Verf. rechtfertigen könnten, zumal er zu keinen wesentlichen neuen Resultaten gelangt ist. Der Verf. sagt zwar in seiner Vorrede, ich hätte hauptsächlich die Patristik und Scholastik berücksichtigt und einige Gesichtspunkte der Frage außer acht gelassen. Demgegenüber kann sich jeder überzeugen, daß ich das Beichtiegel bis zum J. 1912 behandelt und bis dahin auch die neueste Literatur benutzt habe. Was aber H. wirklich Neues an Material und Gesichtspunkten bietet, wird ein näheres Eingehen auf die Arbeit uns zeigen.

Zunächst finden sich in seinem Quellen- und Literaturverzeichnis, wenn auch in anderer Ausgabe, fast nur Werke, die ich selber aufgeführt habe. Freilich hat er diese nicht alle, sondern mit Auswahl übernommen, wahrscheinlich weil ihm manche zwecks Nachprüfung der Zitate nicht zugänglich waren, oder auch um seine Abhängigkeit nicht noch deutlicher zu offenbaren. So fehlen denn auch manche neuere Arbeiten wie die von Koeniger, Rütten, O'Donnell. Andererseits begegnen uns in dem Quellen- und Lit.-Verzeichnis von H. mehr als 12 Werke, von denen im Texte selbst wie in dem sonst genauen Inhaltsverzeichnis nicht die geringste Spur zu entdecken ist.

Der erste Teil der Arbeit behandelt die Bußdisziplin in den vier ersten Jahrhunderten (S. 1—22), entsprechend meiner Abhandlung über denselben Gegenstand (S. 1—23). Ich behandelte diese Frage nur mit Rücksicht auf das Beichtiegel, also hauptsächlich das öffentliche Bekenntnis und die öffentliche Buße für geheime Sünden; sodann die Frage, wem das Sündenbekenntnis abzulegen war. H. behandelt dieselben Fragen, nur die beiden ersten nicht gesondert, fügt aber dann noch hinzu: den Unterschied zwischen schweren und läßlichen Sünden in den ersten

Jahrhunderten, die Beweisstellen für das geheime Bekenntnis und die Erklärung des Trident. Kanons (Sess. XIV can. 6), Fragen, die zwar zur Bußdisziplin, aber nicht direkt zum Beichtiegel gehören. Zu neuen Ergebnissen ist H. nicht gekommen; wenn er aber für den Orient das öffentliche Bekenntnis auf Sünden beschränkt, die öffentliches Ärgernis erregt (S. 6), so widerspricht das den Texten. Ebenso ist es nicht bewiesen, daß der Text bei Irenäus (S. 7) von einem pflichtmäßigen öffentlichen Bekenntnis und nicht von der öffentlichen Buße allein zu verstehen ist (vgl. meine Darstellung S. 16 ff.). Der Titel „Mgr.“ Kirsch ist wohl eine Verwechslung; auch wird einmal zitiert Kirsch (S. 2) dann A. K. (S. 28), dann P. A. K. (S. 25). In den beiden ersten Kap. (S. 23—49) behandelt H. die Zeugnisse für das Beichtiegel vom 4.—13. Jahrh. (4. Lat.-Konzil 1215). Die von ihm angeführten Stellen aus Joh. Chrysost. (S. 24 f.) scheinen mir doch wenig beweiskräftig, daher habe ich sie übergangen. Eine klarere Andeutung liegt in dem Texte des Asterius (S. 28). Außer diesen Stellen bietet H. bis zum 12. Jahrh. keine, die ich nicht angeführt. Cassiodor dürfte doch kaum ein Zeuge für das Beichtiegel sein, wenn er einfach den Bericht des Sozomenus aufnahm. Die Frage über den Fortbestand der öffentlichen Buße für geheime Sünden behandelt H. nicht; ebenso wird Augustin sehr kurz abgetan (S. 28); die einschlägigen Arbeiten von Hünermann und Adam sind nicht erwähnt. Die Synode von Dowin ist nicht 527 sondern 554 anzusetzen (S. 31). Die Annahme des Verf., das Beichtiegel sei zur Zeit Karls d. Gr. an manchen Orten vollständig in Verfall geraten (*il était complètement tombé en désuétude en maints endroits*, S. 33), ist sicher nicht bewiesen. Die Verordnung Karls d. Gr. (zwischen 775—790) bezweckt einfach, die neubekehrten Sachsen an die kirchliche Buße zu gewöhnen und zu diesem Zwecke wird ihnen Strafflosigkeit für gewisse schwere Vergehen zugesichert, wenn der Priester bezeugt, daß sie sich der Kirchenbuße unterzogen. Das Zeugnis braucht in diesem Falle nicht notwendig eine Verletzung des Beichtiegels zu sein und hatte zudem ohne Zweifel die Zustimmung des Pönitenten auf seiner Seite. Beweist doch das Kapitulare Karls d. Gr. von 813 deutlich, wie strenge das Beichtiegel betont wurde. Wenn H. auf S. 43 bemerkt, ich zitiere irrtümlich can. 23 statt 25 aus Anselm von Lucca, so wird der Irrtum wohl auf seiner Seite sein, denn Prof. Thamer teilte mir seinerzeit ausdrücklich mit, die Stelle finde sich nach richtiger Zählung in can. 23, nicht 25. Von Petrus Cantor bringt der Verf. zu meinen Zitaten noch einen weiteren Text, nämlich über die Schweigepflicht des Beichtvaters auch nach dem Tode des Pönitenten (nach einer photogr. Handschrift, S. 46). Sonst hat H. keine Handschriften benutzt und auch die von mir angeführten nicht berücksichtigt.

Vom 4. Laterankonzil ab weicht H. in der Form der Darstellung insofern von mir ab, als er die einzelnen Kapitel teils umgestellt, teils die Kontroversfragen nicht chronologisch von ihrem Entstehen bis zu ihrer endgültigen Lösung verfolgt, sondern das Beichtiegel nach Jahrhunderten behandelt hat. Man wird nicht sagen können, daß auf diese Weise die Darstellung an Klarheit und Übersichtlichkeit gewonnen hat, da z. B. über den Gebrauch der Beichtkenntnis an vier verschiedenen Stellen gehandelt wird (S. 62 f. 81 ff. 98 f. 115 f.), da doch alles die Entwicklung derselben Kontroverse betrifft. Auch gehört das Kapitel über Majestätsverbrechen als Fortsetzung zum § 2 des 3. Kap.; das Kap. über Jansenisten und Gallikaner gehört inhaltlich zu jenem über Majestätsverbrechen, denn darum handelte es sich hauptsächlich bei den Gallikanern; jedenfalls würde ich dies Kapitel nicht einleiten mit der Entscheidung des h. Offiziums von 1682, die doch den Abschluß der Frage über den Gebrauch der Beichtkenntnis darstellt.

Im einzelnen sei zu diesem Abschnitt der Arbeit bemerkt: Der Verf. führt hier einige von mir nicht benutzten Quellschriften an, jedoch ist ihre Ausbeute sehr gering. So werden P. Aureolus und J. Bacon nur zitiert ohne Anführung eines Textes; aus Anton von Padua, Robert von Sorbonne, Wilh. von Auvergne und P. Trivet wird je ein kurzer Text gebracht, der sich in nichts von denen der Zeitgenossen unterscheidet; ebenso stimmt Heinrich von Gent mit dem gleichzeitigen Richard von Mediavilla überein. Einen längeren Auszug gibt H. aus den Werken Hadrians von Utrecht (Papst Hadr. VI), dessen Ansicht er als singular bezeichnet und auf S. 67 widerlegt. Ich war über diese Texte sehr erstaunt, da sie das gerade Gegenteil von dem besagen, was ich an verschiedenen Stellen meiner Arbeit von Hadrian berichtet habe. Eine Nachprüfung ergab denn auch bald, daß P. Honoré das als Lehre Hadrians angesehen, was

nur als Einwendungen dort mitgeteilt und von Hadrian ausdrücklich widerlegt wird; denn Hadrian sagt ganz klar: *Obiect forsitan aliquis . . .* und dann folgen die von P. Honoré gebrachten Zitate, das erste aus Alexander von Hales, die andern ohne Angabe des Autors. Hadrian spricht seine eigene Ansicht zu Anfang des genannten Passus aus mit den Worten: „*dico quod nulla causa, nullo casu licet revelare confessionem*“. Dann widerlegt er die Einwendungen „*Ad secundum principale probans*“ indem er zeigt, daß es etwas ganz anderes sei, wenn der Papst von Gelübden dispensiere, als vom Beichtsiegel: „*Cum prohibitio revelandi confessionem sit pure divini juris non est pape facultas dispensandi*“. Wie sich aus den weiteren Ausführungen Hadrians ergibt, kann über seine Ansicht gar kein Zweifel sein. Damit erübrigt sich die Widerlegung Hadrians bei P. Honoré. Ebenso unrichtig ist es, wenn H. S. 67 schreibt, Cajetan (Thomas de Vio) habe gleich Hadrian geplante Vergehen vom Beichtsiegel ausgeschlossen. Gerade Cajetan hat sehr eingehend die entgegengesetzte Ansicht begründet, vgl. meine Arbeit S. 102. Nicht zutreffend ist ferner, was H. S. 53 u. 58 von Alexander von Hales sagt. Er ist weder der erste noch der einzige, der diese Ansicht vertrat. Vor ihm haben das Huguccio, Cäsar von Heisterbach, Wilh. von Auxerre gelehrt, nach ihm eine ganze Reihe von Autoren. Die S. 63 Alex. von Hales zugeschriebene Ansicht habe ich in dieser Form bei ihm nicht finden können, jedenfalls stimmt das Zitat nicht; ebenso wenig S. 54 Anm. 3. Auch gestattet Bonaventura den Gebrauch der Beichtkenntnis wenigstens dann, wenn es ohne Beschämung des Pönitenten geschehen kann (S. 63). Die Begründung des Beichtsiegels durch das positiv-göttliche Recht stellt H. so dar, daß man glauben sollte, die Theologen hätten fast einstimmig die diesbezügliche Beweisführung des h. Thomas angenommen. Indes haben nicht nur Durandus von St. Pourçain sondern auch Suarez, De Lugo und andere das Unzulängliche dieser Beweisführung erkannt, und die gewöhnliche Ansicht ist bis auf den heutigen Tag der Lehre des Duns Scotus gefolgt. Bezüglich des Gebrauches der Laienbeicht (S. 56 Anm. 5) stimme ich vollkommen mit H. überein, wie er aus dem Kontext S. 134 hätte ersehen können; auf die irrtümliche Zahl 14 statt 16 hat schon ein Rezensent hingewiesen. Von sämtlichen Pönitentialsummen dieser Periode hat H. nur zwei benutzt: Raymund von Pennaforte und Joh. von Freiburg. Letzteren versetzt er irrtümlich in das J. 1374 — wohl nach einem Druckfehler im Inhaltsverzeichnis bei Hurter, der im Texte seines *Nomenclator* die richtige Zahl angibt. Auch wird unter den Quellschriften Gabriel Vasquez (1604) angegeben, während im Texte in ganz anderer Verbindung nur ein Dionysius Vasquez vorkommt (S. 87—89).

In dem Kap. Clemens VIII und Aquaviva legt H. besonderen Wert darauf, meine Vermutung zu entkräften, daß die Verordnung Aquavivas von 1590 — nicht 1594, wie H. hat — vielleicht in Beziehung zu bringen sei mit der in der Gesellschaft Jesu üblichen Gewissensrechenschaft. Indes muß H. zugeben, 1. daß nach dem h. Ignatius diese Rechenschaft in der Beichte geschehen kann; 2. daß im J. 1590 bei der Inquisition Klage erhoben wurde über mißbräuchliche Verwendung der Beichtkenntnis im Jesuitenorden; H. wagt nicht, die Anklage als bloße Verleumdung zu bezeichnen (S. 90), ja nach seiner Darstellung sind wahrscheinlich ganz bestimmte spanische Jesuiten, unter anderen auch der berühmte Moralist H. Henriquez an der Schrift beteiligt gewesen; 3. gibt H. zu, daß noch im J. 1606 P. Claudius Aquaviva in einem eigenen Rundschreiben allen Oberen einschärfte, von der durch die Gewissensrechenschaft erlangten Kenntnis keinen Gebrauch in der Leitung der Untergebenen zu machen. Was liegt nun näher als die Vermutung, daß nach der damaligen, auch von Jesuiten gelehrten Ansicht über den Gebrauch der Beichtkenntnis, man hier und da auch im Jesuitenorden darnach gehandelt, was aber gerade hier wegen der Pflicht der Gewissensrechenschaft besonders nachteilig wirken mußte? Doch will ich auf meiner Ansicht nicht bestehen, die ich nur als eine Vermutung ausgesprochen. Jedenfalls hat H. über die Entstehung der spanischen Anklageschrift einige Aufklärung gebracht, um die ich seinerzeit vergebens bei verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu mich bemüht hatte.

In dem Kapitel Jansenisten und Gallikaner behandelt H. zunächst nur einige Vertreter der Löwener Universität (1680—90), denen man gallikanische Ansichten bezüglich des Beichtsiegels vorwarf, ohne sie jedoch beweisen zu können; denn die unter ihnen verteidigten Thesen, die H. im Anhang abdruckt, sind durchaus korrekt. Dieser Abschnitt ist gewiß ein willkommener

Beitrag zur Geschichte des Beichtsiegels, aber ob er, wie auch die Veranlassung zur Schrift Lochois, nicht hätte kürzer gefaßt werden können? Lenglet de Fresnoy wird ebenfalls mit den Gallikanern behandelt, obschon doch seine Schrift einwandfrei ist. Manch andere ausgesprochene Gallikaner auch in bezug auf das Beichtsiegel sind nicht erwähnt.

Im letzten Kapitel werden die angeblichen Verletzungen des Beichtsiegels behandelt. Aber gerade dieses Kapitel enttäuscht am meisten, denn H. führt nur drei Fälle an; im 1. und 3. läßt sich eine Verletzung sicher nicht nachweisen; den 2. erklärt er mit der damals herrschenden Ansicht. Hier wäre doch der Platz gewesen, auch die übrigen Fälle, die vom 10. Jahrh. angefangen berichtet werden, zu untersuchen; aber nicht einmal die von mir gelegentlich erwähnten hat H. berücksichtigt. Bei der Lehre der Jesuiten wäre es auch wünschenswert gewesen, die Angelegenheit der französischen Jesuiten von 1612 aufzuklären. H. hat sie ganz mit Stillschweigen übergangen.

Ich fasse mein Urteil über vorliegende Arbeit dahin zusammen: an Neuem zur Geschichte des Beichtsiegels bietet H. eigentlich nur: einen Abschnitt aus der Geschichte des Jansenismus zu Ende des 17. Jahrh., nachdem durch das Dekret Innozenz' XI (1682) die Streitfrage über den Gebrauch der Beichtkenntnis bereits abgeschlossen war — sodann die Erklärung des neuen Rechtes. Das übrige Material lag in meiner Arbeit vor. Andere mögen entscheiden, ob die nochmalige Durcharbeitung durch H. mit mancherlei Kürzungen und Umstellungen wirklich einen Fortschritt bedeutet, oder ob die Ansichten der Väter und Theologen nicht klarer und zutreffender in meiner Arbeit wiedergegeben sind. Zwei Gründe scheinen H. zu seiner Arbeit veranlaßt zu haben: erstens wollte er das Material über das Beichtsiegel auch jenen zugänglich machen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind; so verstehe ich die „*utilisation des matériaux*“ seiner Vorrede. Zweitens wollte er die Ehre seines Ordens verteidigen, der, wie er glaubte, durch einige Wendungen meiner Arbeit zu nahe getreten war, was mir übrigens durchaus fern gelegen. Daher die Ausführlichkeit, mit der H. zu der Instruktion des P. Aquaviva und der spanischen Anklageschrift Stellung nimmt und im Schlußkapitel nochmals einen Paragraphen der Lehre der Jesuiten widmet. Hätte der Verf. diese Ausführungen sowie die Vorgänge an der Löwener Universität in einem besonderen Artikel veröffentlicht, so würde es ein willkommener Beitrag zur Geschichte des Beichtsiegels gewesen sein. Aber in vorliegender Form darf die Arbeit auf Selbständigkeit schwerlich Anspruch erheben.

Rom.

Bertrand Kurtscheid.

Ude, Johann, Dr. phil., theol., 1er. pol., o. ö. Prof. in Graz, **Das Wirtschaftsideal des Volks- und Staatshaushaltes.** Mit Anhang: Der österreichische Volks- und Staatshaushalt. Graz und Wien, Verlag Styria (XXIV, 532 S. 89). Geb. M. 12.50.

Ein hochbedeutsames Werk! Nicht mit gewöhnlicher rechnerischer Gelehrsamkeit beladen, wie man sie bei volkswirtschaftlichen Büchern in einer Fülle von positivem Material, in einer Menge statistischer Nachweise, in einer breiten Darlegung des geschichtlichen Werdens von volkswirtschaftlichen Gebilden, in einer sehr getreuen Darlegung der verschiedenen Systeme, der hauptsächlichsten volkswirtschaftlichen und nationalökonomischen Ideen über Kapitalfragen der Volkswirtschaft und Nationalökonomie (Preis, Zins, Gewerkschaften, Tarifvertrag usw. usw.) findet, mag eine solche Darlegung auch kritisch Stellung nehmen — nein, als ein ganz neuer Versuch, die Lehre von der

Volkswirtschaft und Nationalökonomie wesentlich zu heben, damit auch Pfade zu weisen, die mit Gewißheit eine neue Zukunft voll Wohlstand und Frieden der Völker bereiten könnten. Ein großes Unternehmen! Aber es ist nach meinem Dafürhalten dem Verf. gelungen. Es entbehrt nichts von allem dem, was ich vorher als Werken solcher Art charakteristisches Gut erwähnte: eine Fülle von genauest erhobenem positivem Material wirst du hier finden, eine Menge peinlich sorgfältiger Statistiken (mehrere Tafeln!), eine sorgfältige Charakteristik des treibenden Geistes in unserm volkswirtschaftlichen und nationalökonomischen Leben, der Systeme und Ideen — aber du wirst viel mehr hier finden! Zuerst eine gründliche Definition der Volkswirtschaftslehre aus thomistischem Geist heraus, die uns dieselbe als eine zwar mit positivem Material arbeitende und zunächst zeitliche Ziele ins Auge fassende, aber zugleich auch als eine ethisch mit Notwendigkeit orientierte Wissenschaft zeigt. Dann vor allem das, was der Verf. das Wirtschaftsideal nennt, das nichts anderes ist, als die Aufräumung mit aller unsozialen Güterproduktion als der Hauptquelle aller wirtschaftlichen Not Hand in Hand mit dem Niedergang von Sitte und Religion! Es bietet uns U. Einblicke in das gegenwärtige wirtschaftliche Leben der Völker, die uns erschauern machen, aber er tut das als ein kundiger Arzt, der das Heilmittel kennt. Deshalb kann er uns in eine frohe Zukunft der Völker weisen, die sie bei der Produktion des allein für ein menschenwürdiges Dasein in Frage kommenden Güterumfanges Hand in Hand mit Hebung von Sitte und Religion erwarten können. Ich wage zu sagen, daß U.s. Buch das nützlichste seit langer Zeit geschriebene Buch ist, das in der Linie einer Synthese von materieller und idealer Wohlfahrt liegt! Und du wirst dies Buch mit größtem Genuß lesen! Denn es ist mit höchster Klarheit geschrieben, so daß auch der in diesen Materien fachmännisch nicht Vorgebildete leicht folgen kann! Möge es seine Mission erfüllen können!

Prag, Abtei Emaus.

P. Greg. v. Holtum O. S. B.

Linderholm, Emanuel, Neues Evangelienbuch. Gebete und Bibellesungen für den öffentlichen Gottesdienst, für Schul- und Einzelandacht. Deutsch v. Th. Reissinger. Mit Geleitwort v. Rudolf Otto. Gotha, F. A. Perthes, 1924 (112 S. 80). M. 4.

Das Buch ist aus den liturgischen Bestrebungen in den protestantischen Kreisen hervorgegangen. Von der Stimmung des schwedischen Verfassers unterscheidet sich in etwa die Stimmung im Geleitwort des bekannten deutschen Gelehrten. Linderholm spricht im Vorwort von der Bedeutung des Kirchenjahres und prüft, ob das schwedische Evangelienbuch geeignet ist, dieser Bedeutung Ausdruck zu geben. Er verneint die Frage. Die Ursache sieht er in der geschichtlichen Herkunft des Evangelienbuchs. Das Perikopensystem stammt aus dem Homiliar Karls d. Gr. und damit weiter zurück aus der ausgehenden alten Kirche. L. vermißt den reichlichen Gebrauch der Hl. Schrift und auch des A. T., wie ihn noch die älteste Kirche kannte. Es fehle dem Perikopensystem sodann, wie auch St. Beißel zugegeben habe, der volle Zusammenhang. Ebenso mangle der sachliche Zusammenhang zwischen Epistel und Evangelium, den schon Augustinus gefordert, der aber nie ver-

wirklicht worden sei. Diese Schatten würden innerhalb des protestantischen Standpunktes äußerst vertieft durch den Widerspruch zwischen Evangelienbuch und Praxis. Ein Beispiel sei die Fastenzeit. Das Perikopensystem setze ein Kirchenjahr voraus, von dem das protestantische nur ein Bruchstück sei. Für einen Neubau des Evangelienbuchs sucht L. nach einem leitenden und beherrschenden religiösen Grundgedanken, der allen verschiedenen Zeiten und Tagen des Kirchenjahres in Lesungen und Gebeten einen festen inneren Zusammenhang und klaren Sinn geben könne. Ebenso müsse das Evangelienbuch einen Einblick vermitteln in das Wesen und die Entwicklung der Offenbarung im A. und N. T., vom Leben und der Verkündigung Jesu vom apostolischen Zeugnis, vom Wirken des Geistes zur Gründung der Kirche und dem für alle Zeiten bedeutungsvollen Leben der urchristlichen Gemeinde. Den leitenden Gedanken fand L. in der Reichsgottesidee des Evangeliums. Er bedauert schließlich, nicht Zeit und Ruhe gefunden zu haben „um das Ganze zu einem für Geistliche und Laien gemeinsamen *Brevier* zu gestalten.“ Er tritt ein für Aufnahme „auch der größten Worte aus der Zeit nach den Aposteln. Es gibt da manche Worte, die von gleichem Geist und gleicher Kraft getragen sind wie die der Apostel, und manche, die bisweilen deutlicher und klarer als diese und auf neuen Lebensgebieten die Grundgedanken des Evangeliums verfolgen.“

Rudolf Otto möchte in seinem Geleitwort die Frage beantworten: Wie erneuern, vertiefen, bereichern wir unser gottesdienstliches Leben? Und wie verfahren wir dabei im echt protestantischen Sinne? Er warnt vor Überschätzung der Wichtigkeit liturgischer Bestrebungen, gegenüber der Frage der „Mission“; Predigtamt nicht Priesteramt ist protestantische Forderung. Neue Formen des Predigtamtes gilt es vor allem. Der „Vortrag“, ohne alles kultische Gewand, im Schulsaal und Versammlungsraum, Aussprache und Erörterung ... sind an vielen Orten wichtiger. Ganz neue Formen des kirchlichen Amtes sind zu suchen: Der reisende Vortragende, der persönliche „Kreis“, die Personalgemeinde (vgl. dazu Bonner Zeitschrift für Theologie u. Seelsorge 1 (1924) S. 74 f). Protestantisch ist endlich bewegliche Mannigfaltigkeit des kultischen Ausdrucks und Freiheit von allem (?) gesetzlichen Charakter. Otto betont richtig, daß aller echte Kult ein „Dromenon“ voraussetzt, eine große transzendente Gegebenheit, die sich in ihm immer aufs neue abspielt und vollzieht. Das Geleitwort mündet in einer Reihe von Vorschlägen zur Gestaltung des Gottesdienstes.

Was Linderholm im Vorwort vom einheitlichen Grundgedanken des Kirchenjahres gesagt, führt er in „leitenden Grundsätzen“ im einzelnen durch. Er entwirft einen neuen Aufbau des Kirchenjahres: Erstes Halbjahr = Advent bis Pfingsten: Offenbarung des Reiches Gottes (*Historia Salutis*) I. Die Adventszeit: Gottes Offenbarung und Christi Ankündigung. II. Weihnachten bis Ostern: Jesu Leben und Werk, 1. Weihnachtskreis und Fastenzeit: Jesu Evangelium von Gott und Gottes Reich, 2. Die Osterzeit: Das apostolische Evangelium von Jesus als dem Christus. III. Der Pfingstkreis: Des Geistes Werk zur Gründung der Kirche. Zweites Halbjahr = die Dreieinigkeitszeit: Ordnung und Vollendung des Reiches Gottes (*Ordo Salutis*) z. B. das Wesen der Kirche, die geistlichen Schätze der Gemeinde, Ämter und Gaben, Äußerungen, Erscheinungen, Tugenden des christlichen Lebens, das christliche Haus, Volk und Reich, die Gemeinschaft der Heiligen und ihr Heimverlangen, Rechenschaft und Gericht, die Vollendung des Reiches Gottes in einem vollkommenen und seligen ewigen Leben.

Man sieht, daß das Kirchenjahr L.s vorwiegend den Historismus vertritt. Das Kirchenjahr soll in seiner ganzen ersten Hälfte die Geschichte des Reiches Gottes darstellen. Das katholische Kirchenjahr will vorwiegend Gegenwart sein: das Reich Gottes soll in lebendiger Gegenwart in der Kirche sich jedes Jahr erneuern und auswirken. Das Geschichtliche ist dabei unveräußerliches Gut von höchster Wichtigkeit. Christus lebt sein göttmenschliches Leben fort in der Kirche: diese sakramentale Tiefe ist es, die der katholischen Liturgie Gehalt und Aufbau gibt. Daß die Perikopenordnung der Vervollkommnung fähig ist, wird niemand leugnen; auch Bereicherung der Lesestücke dürfte begrüßt werden. Der Forderung, daß den Gläubigen das Größte aus der ganzen Hl. Schrift geboten würde, entsprechen die Bestrebungen zur Pflege der alttest. Predigt, wie sie in Deutschland besonders durch die Sammlung »Alttestamentliche Predigten« gefördert werden. Je weiter die katholische wissenschaftliche und praktische Arbeit am Verständnis unserer Liturgie voranschreitet, um so bedeutsamer werden ihre Früchte sein. Sie ist ja trotz allem noch ein junger Baum, der sorgsamer Pflege bedarf, und wir haben noch viel von ihm zu erwarten.

Der deutsche Übersetzer fügt dem Buche Linderholms noch eine Anzahl Beilagen für den Gebetsgottesdienst hinzu. Diese Arbeit unterscheidet sich ebenfalls von der L.s.; so fällt z. B. der Unterschied an Ostern ins Auge, auf den Reissinger selbst hinweist.

St. Josef, Koesfeld i. W.

P. M. Rothenhäusler O. S. B.

1. **Schlund, P. Erhard, Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland.** München, Pfeiffer, 1924 (82 S. 80). M. 1,60.

2. **Schlund, P. Erhard, Der Jungdeutsche Orden.** München, Pfeiffer, 1924 (58 S. 80). M. 1,20.

1. Der bekannte bayrische Franziskaner hat mit großer Umsicht und vieler Mühe eine für den Theologen recht abgelegene Literatur verarbeitet, um weitere Kreise zu orientieren über die neuen Religions- und Kirchengründungsbestrebungen auf neugermanischer Grundlage. Das Ergebnis der Untersuchungen ist für uns Deutsche außerordentlich beschämend. In normalen Zeiten wären derartige Geistesströmungen einfach unmöglich. Aber nichtsdestoweniger ist ein Einblick in diese neuheidnische Welt um uns herum für den Fachtheologen wie für den praktischen Seelsorger von größter Bedeutung. Der Verf. hat auf wenigen Seiten ein ungemein reichhaltiges Material niedergelegt. Die Forderungen nach einem religiösen Nationalismus sind schon vor dem Kriege erhoben worden, vor allem von Paul de Lagarde. S. führt 20 neugermanische Religionsgemeinschaften auf, die unter den Namen „Bund“, „Gemeinde“, „Orden“ und dgl. ihre Ideen verbreiten. Es handelt sich m. E. in den meisten Fällen allerdings nicht um bewußte Kirchenbildungen, sondern um nationale Organisationen auf völlig neuheidnischer Grundlage. Die einen versuchen die Germanisierung und Nationalisierung der christlichen Religion. Die meisten aber bekämpfen das Christentum wegen seiner Beziehung zum Judentum und verlangen eine nationale und rassereine Religion. Sie wollen die altgermanische Religion den neuzeitlichen Anschauungen entsprechend weiterbilden und für die Gegenwart fruchtbar machen. Sie verhüllen den Unglauben durch Formen des Glaubens und schaffen so eine Religion für diejenigen, die keine brauchen. Die Bestrebungen sind vor allem für die heranwachsende Jugend von größter Gefahr. Nicht nur die Kirche, sondern auch die nationale Volksgemeinschaft erleidet durch diesen Pangermanismus un-

berechenbaren Schaden. Die rastlose Aktivität seiner Vertreter ist freilich staunenswert.

Es wäre dringend zu wünschen, daß der Verf. seine Untersuchungen nach der religionspsychologischen Seite weiter ausbauen würde. Es genügt nicht, die ungesunden nationalistischen Ideen einfach abzuweisen. Heute, wo es sich um den Wiederaufbau der zerrütteten staatlichen Ordnung handelt, bedarf unser armes Volk mehr denn je der Neuorientierung seitens des Theologen gerade auf diesem Gebiete. Es gilt vor allem die Beantwortung der Frage: wer ist vaterländisch? Aus dem Dunkel des heutigen Chaos wird sich die christliche Vaterlandsidee um so lichtvoller herausheben lassen. Auch vom pastoralpsychologischen Standpunkt aus müßten die ungesunden Erscheinungen gründlich verarbeitet werden. Vielleicht unterzieht sich der Verf. noch dieser überaus dankenswerten Arbeit.

2. S. hatte in seiner zuerst genannten Schrift unter der Überschrift: Neugermanische „Kirchen“ auch den Jungdeutschen Orden aufgeführt und dementsprechend kurz charakterisiert. Das brachte ihm einen scharfen Protest aus den beteiligten Kreisen ein. In der zweiten Schrift sucht er sein Urteil in durchaus sachlicher und ruhiger Weise eingehend zu begründen. Er vermeidet jetzt allerdings den etwas unglücklichen Ausdruck, als ob es sich um eine „Kirche“ handelte. Der Verf. hat sich die Arbeit nicht leicht gemacht. Wohl alle bekannt gewordenen „Entgleisungen“ sind hier zusammengetragen. Ich würde weniger Gewicht auf einzelne Vorkommnisse legen als auf den Nachweis, daß tatsächlich viele ehemals kircheneifrige Katholiken von ihrem kirchlichen Eifer durch ihre Tätigkeit im „Jungdo“ abgekommen sind. Das ist eine Tatsache, für die wohl jeder in der Praxis stehende Seelsorger Belege beibringen kann. Alle Beteuerungen und Proteste aus den Kreisen des Jungdeutschen Ordens ändern daran nichts.

Münster i. W.

P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap.

Kleinere Mitteilungen.

In der Herderschen Sammlung autorisierter Ausgaben der bedeutsamsten päpstlichen Erlasse erschienen neuestens lateinisch und deutsch die Dokumente zum Jubiläumsjahr, die die Ankündigung des Hl. Jahres und die Ablässe und außergewöhnlichen Vollmachten betreffen: »Sendschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius XI über das allgemeine Jubiläum des Hl. Jahres 1925: Ankündigung und Apostolische Konstitutionen. Freiburg, Herder, 1925 (59 S. gr. 80). M. 1,50«.

»Die Lehre des h. Thomas über die Einwirkung Gottes auf die Geschöpfe. Von P. Reginald M. Schultes O. P., S. Theol. Magister, Prof. am Collegio Angelico in Rom. [S.-A. aus Divus Thomas 1924, 176—195. 277—307]. Freiburg (Schweiz), St. Paulus-Druckerei, 1924 (52 S. gr. 80).« — Diese ausgezeichnete Studie wendet sich gegen die Aufstellungen von P. Joh. Stuffer S. J., die den h. Thomas in der Lehre von der Einwirkung Gottes auf die Geschöpfe in einen offenen Gegensatz zu der Gesamtheit der katholischen Theologen bringen. Seit Jahrhunderten gilt diesen der *concursum divinum* als sichere Lehre. Nach Stuffer verwirft Thomas den Konkurs. Im näheren sind es vier Hauptsätze, die Stuffer bei Thomas nachgewiesen haben will und die sämtlich der allgemeinen Lehre der Theologen widersprechen. Schultes gibt sie mit den eigenen Worten Stuffers wieder (S. 6): 1. „Auch Gott kann den Willen nur insofern bewegen, als er durch die Schöpfung ihm ein inneres bleibendes Prinzip, nämlich die *inclinatio in bonum universale* gibt“. 2. „*Moveri violenter* heißt in Bewegung übergehen durch einen vorübergehenden Impuls“. 3. „Gott bewegt und appliziert nicht jedes einzelne Geschöpf unmittelbar durch sich selbst zur Tätigkeit“. 4. „Gott ist *causa universalis* alles Seins dadurch, daß er alle geschaffenen Ursachen ins Dasein gesetzt hat und ihnen das bereits existierende Substrat ihrer Tätigkeit gibt“, „insofern er die Materie schafft, welche die

partikulären Ursachen durch Erzeugung neuer Formen determinieren und spezifizieren“. — Schultes bietet nun in der vorliegenden Schrift eine sorgfältige Nachprüfung der von Stufier vorgebrachten Beweise und zeigt in methodisch vortrefflicher, überzeugender Erklärung der Thomastexte, daß der h. Lehrer keinen dieser vier Sätze vertreten hat, daß vielmehr die Ausführungen S.s „ein Gewebe irrümlicher Interpretationen“ sind. Auf S. 36—38 berührt Schultes in Kürze auch die von Stufier gegen den h. Thomas erhobene Anklage, daß nach seiner Lehre Gott nur durch Eingießung von Habitus den Menschen zu übernatürlichen Akten befähigen könne, eine Anklage, die nach Schultes nichts Geringeres besagt, als daß Thomas eine entitativ übernatürliche aktuelle Gnade nicht zugebe. Schultes gibt einige Texte an, die deutlich lehren, daß Thomas die übernatürliche aktuelle Gnade anerkennt. Wegen der großen Wichtigkeit dieses Punktes, namentlich zur Abwehr jedes Verdachtes semipelagianischer Denkweise, wäre ein tieferes Eingehen auf diesen Punkt wohl erwünscht. Besonders zu beachten ist noch S. 35, wo die Quelle fast aller falschen Schlußfolgerungen Stufiers aufgedeckt wird. Dem Verf. gebührt wärmster Dank für seine sorgfältigen, aufklärenden Darlegungen. F. D.

Eine Geschichte des Cistercienser-Ordens. — In Nr. 433 (März 1925) der „Cistercienser-Chronik“ (Verlag Kloster Mehrerau bei Bregenz, Vorarlberg) kündigt ihr erster und bisher einziger Redakteur P. Gregor Müller-Mehrer eine Geschichte des Ordens an, dem er selbst angehört und dem er in erwähnter „Chronik“ bisher eine geradezu staunenswerte Fülle von Artikeln gewidmet hat. In einer der eigentlichen Darstellung (die Jahrg. 56 mit dem Aufsatz „Von Molesme nach Cîteaux“ eröffnet wird) vorangehenden „Einleitung“ bemerkt der Autor u. a., daß ihm aus der „überaus großen Fülle der Cistercienser-Literatur nur ein bescheidener kleiner Teil zur Verfügung“ gestanden habe, zumal „von auswärtigen, fremden Bibliotheken Bücher über die Grenze zu bekommen, jetzt seit dem Kriege unmöglich“ sei. Er habe „von vielen Werken Kenntnis, die ihm dienen könnten, aber sein Verlangen darnach müsse unbefriedigt bleiben“. „Statt aus den Quellen selbst zu schöpfen“, sei er „daher genötigt“, „mit dem sich zu begnügen, was andere dort geholt und verarbeitet“ hätten. „Nicht nur der Mangel an hinreichendem Stoff... sondern auch der Umstand, daß sich sonst sehr große Schwierigkeiten entgegenstellen, die nur teilweise zu überwinden ein großes Stück Arbeit“ sei, lasse „das Unterfangen, ein Bild von der Vergangenheit des Ordens zu entwerfen, gewagt und bedenklich erscheinen“; und dies um so mehr, da „er (der Autor) manches“ übersehen habe, „viele seinem Gedächtnis“ entschwunden sei und überhaupt „die Darstellung an Frische und Lebendigkeit sehr zu wünschen übrig“ lassen werde. — Es sei noch erwähnt, daß die vom Verfasser der angekündigten Geschichte des Ordens von Cîteaux benutzte Literatur jeweils am Schlusse der einzelnen Kapitel aufgezählt wird, und daß ein Sonderabdruck seiner zunächst in der „Cistercienser-Chronik“ erscheinenden Ausführungen geplant ist. P. Tezelin Halusa.

»Der heilige Johannes Franziskus Regis aus der Gesellschaft Jesu. Von Sigmund Nachbaur S. J. Mit 3 Abbildungen. [Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter.] Freiburg, Herder 1924 (IV, 184 S. 80). Geb. M. 4.— Diese auch stilistisch vorzügliche Heiligenbiographie führt den Leser mitten in die Zeit der französischen Gegenreformation (Mitte des 17. Jahrh.) und zeigt uns, wie der Heilige sein Leben hinopfert, um in den Dörfern und Städtchen der unwirtlichen Cevennen die hartnäckigen Hugenotten zu gewinnen und die schwankenden Katholiken zu festigen. Dieses Opfer eines Heiligen wirkt mehr als die einstigen Ketzerverbrennungen. Die Beichtväter versicherten, er habe nie eine schwere Sünde begangen (S. 92 u. 137). Ist nicht auch dies ein Bruch des *sigillum*? Eine große Reihe von wunderbaren Heilungen werden erzählt, von denen nicht wenige wohl bezeugt sind. Die Schrift wirkt wie eine Apologie des Katholizismus. A. Ludwig.

»Pämer, Ladislaus, S. J., P. Emil Bülow S. J. aus dem Geschlechte der Reichsfreiherrn von Bülow 1817—1903. Ein Konvertitenbild. Innsbruck, Rauch, 1924 (180 S. 120 mit 2 Porträts) M. 2,50.— Die Schrift bietet das erbauliche Lebensbild eines mecklenburgischen Konvertiten und späteren Ordensmannes, verfaßt auf Grund autobiographischer Aufzeichnungen, der Berichte von Augenzeugen und der eigenen Erinnerungen des Verf. Man gewinnt wertvolle Einblicke in das innere Leben

des Jesuitenordens. Daß da nicht, wie die Gegner meinen, alle Individualität unterdrückt wird, zeigen die köstlichen Briefe des Pater Rinn an Bülow. Aufgefallen ist mir, daß P. Rinn Bülow das Sakrament der Buße spendete, bevor dieser in die katholische Kirche aufgenommen war (S. 30—31). Man sollte nicht reden von „einer Gewalt des Priesters über den Herrn.“ Wir sind nur Diener und Instrument des göttlichen Willens. Noch weniger sollte man den Ausdruck gebrauchen „wundertätiges“ Gnadenbild. Es ist überdies unpassend und hat schon sehr oft zu den ärgsten Mißverständnissen und zu schweren Angriffen gegen den Katholizismus Anlaß gegeben. Der Ausdruck ist sicher nicht im Geiste des Tridentinums. S. 24 A. 1 Z. 3 muß es heißen „ihre“ statt: seine. Im übrigen kann die Schrift bestens empfohlen werden. A. Ludwig.

»Fürstin Sophie von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee. Ein Lebensbild gezeichnet von P. Karl Haggene, S. J. Mit einem Vorwort von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Reich illustriert. 2. Aufl. Mergertheim, Ohlinger, 1924 (216 S. 80). Geb. M. 3.— Das Lebensbild dieser edlen, tief religiösen Frau erinnert oft an Gestalten wie die h. Elisabeth, sie könnte uns in die Zeiten der Urkirche zurückversetzen. Ihr soziales Wirken war von einem Heroismus, daß der irreligiöse moderne Sozialismus von einer solchen Gestalt sich beugen muß; denn er hat nichts auch nur von weitem Ähnliches aus seinen Reihen hervorgebracht. Es hat zwar an manchen Mißgriffen und Übertreibungen nicht gefehlt (s. z. B. S. 147. 162. 163) und die Art der Pflege der religiösen Kunst werden wir als eine zu einseitige betrachten, allein diese kleinen Unvollkommenheiten der menschlichen Natur verschwinden vor dem überirdischen Glanz, der von dieser Gestalt ausgeht. Die Fürstin hatte in ihrer Jugend in einen Orden eintreten wollen, allein es war ihr bestimmt, eine heilige Gattin und Mutter zu werden. — S. 10 ist zu setzen „Nauhofen“, S. 51 soll es heißen „ihm“. A. Ludwig.

»Lucie Christine: Geistliches Tagebuch (1870—1908). Hrsg. von August Poulain S. J. Übersetzt nach der 2. Aufl. von 1912 von Romano Guardini. Zweite, durchgearbeitete Auflage. Düsseldorf, L. Schwann, 1923 (XXXI, 391 S. 80). Geb. M. 6.— Dem um die Theorie der Mystik so verdienten französischen Autor war es auch vergönnt, in diesem Tagebuch ein geschichtliches Beispiel des Entwicklungsganges echten mystischen Lebens zu veröffentlichen. Es ist, wie in der Theol. Revue 1923 Sp. 44 f. in der Anzeige der 1. Aufl. der Guardianischen Übersetzung ausgeführt wurde, eines der wertvollsten Dokumente mystischer Erlebnisse, die wir aus den letzten Jahrzehnten besitzen, voll der Anregungen für jeden, der sich in die Aufzeichnungen der bewundernswerten in der Welt lebenden Frau, Gattin und Mutter vertieft.

»Handbuch der Mystik. Von August Poulain S. J. Freie Wiedergabe. Zweite und dritte, gekürzte Auflage. 3.—5. Tausend. [Aszet. Bibl.] Freiburg, Herder, 1925 (XXV, 564 S. 120). M. 6,50, Lwd. M. 8.— Das vortreffliche Buch des Jesuiten Poulain *Des grâces d'oraison* (zuerst 1901 erschienen, jetzt 10. Aufl.) hat eine Übertragung ins Deutsche verdient und in der Aszet. Bibliothek einen geeigneten Platz gefunden (1. Aufl. 1910). Doch hat der Verlag jetzt eine starke (mehr als 300 Seiten betragende) Kürzung des allmählich zu einem mächtigen Bande angewachsenen Werkes für wünschenswert gehalten, so daß die deutsche Ausgabe in ihrer neuen Auflage für wissenschaftliche Zwecke den französischen Poulain nicht ersetzen kann. Aber dem mehr praktischen Ziele der Aszet. Bibliothek dürfte sie sich um so dienlicher erweisen. Der Inhalt ist kurz dieser: I. Vorfragen (1—60), II. Allgemeine Übersicht über die mystische Vereinigung (61—209), III. Die einzelnen Grade der mystischen Vereinigung (210—286), IV. Offenbarungen und Visionen (287—390), V. Prüfungen beschaulicher Seelen (391—428), VI. Ergänzungsfragen (429—511). Den Schluß bildet eine reichhaltige Bibliographie (512—564).

»Schwarz, Karl, Ich in Ihm. Ein Betrachtungsbuch auf alle Tage des Jahres, gewidmet den Marianischen Sodalitäten und Sodalinnen. Mit Einführung von Georg Harasser S. J. I. Teil: Januar bis April. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XX, 424 S. kl. 120). M. 5.— Ein Betrachtungsbüchlein für Laien, zunächst für die Mitglieder der Marianischen Sodalität, hervorgegangen aus der Hand eines im praktischen Leben stehenden Präses und durchaus zweckentsprechend. Die Betrachtungen sind kurz, leicht verständlich, in herzlicher Sprache, mit praktischen Vorschlägen gerade für solche Seelen, die im Getriebe der Welt nach

wahrer Frömmigkeit und einem Leben in Gott ringen. Die Form der Zwiesprache der Seele mit dem Heiland, die der Verf., wo immer angängig, anwendet, gibt den Betrachtungen einen besonders herzlichen Ton. Das handliche Format macht das Büchlein zum Mitnehmen in die Kirche geeignet. Die kurze Anleitung für die Betrachtung, die Sch. vorausschickt, dürfte für Anfänger die leichteste und praktischste sein.

P. Rainer O. M. Cap.

»Heilmann, Dr. Alfons, **Zwischen Alltag und Ewigkeit.** Sonntagsgedanken. [Wege zum Glück. Bücher für schöne Lebensgestaltung. Bd. II.] 11.—26. Tausend. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 200 S. 80). M. 3,40.« — Wege zum Glück nennt H. seine „Sonntagsgedanken“, deren 2. Band schon im 11.—26. Tausend vorliegt. Er möchte die Menschen unserer fried- und freudlosen Zeit wieder einführen an stille Quellen des Glückes, das da blüht in einem ruhigen Seelenleben, das nicht aufgeht in der Hast und Unruhe der äußeren Beschäftigung, hin zu den stillen Freuden, die erblühen können im häuslichen Kreise, im gütigen Verkehr mit seinen Mitmenschen, im Wirkenlassen des Ewigkeitsgedankens auf Leid und Freud des Alltags. Schonungslos legt er aber auch den Finger auf so manchen Glückszerstörer, den wir selbst großziehen. In vier Kapiteln gruppiert H. seine Gedanken: Der Mensch und seine Dinge, Der Mensch und sein Glück, Der Mensch und sein Bruder, Der Mensch und seine Ewigkeit. H. kennt die Menschen unserer Tage und ihre Herzensnöten; darin liegt neben der oft packenden Darstellung das Geheimnis der raschen Verbreitung seiner Schriften.

P. Rainer O. M. Cap.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Steffes, J. P., *Religionsphilosophie*. Kempten, Kösel (X, 280). M 6,50.
 Pick, G., *Die Struktur des modernen religiösen Geistes* (Logos 13, 3, 358—84).
 Vom sittlich-religiösen Erleben. Philosophische Untersuchungen, Hermann Schwarz zum 60. Geburtstag dargebracht von Schülern. Greifswald, Bamberg, 1924 (89). M 2,40.
 Ewald, O., *Die Religion des Lebens*. Basel, Kober (436). M 6,10.
 Bauch, Br., *Das Problem der Religionsphilosophie im System des transzendentalen Idealismus* (ZThKirche 1, 1—28).
 Selbie, W. B., *The Psychology of Religion*. Oxford, Clarendon Pr., 1924 (XII, 310).
 Cassirer, E., *Philosophie der symbolischen Formen*. Tl. 2. Das mythische Denken. Berl., Cassirer (XVI, 320). M 10.
 Troeltsch, E., *Gesammelte Schriften*. Bd. 4. Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie. Hrsg. von H. Baron. Hälfte 1. Tübingen, Mohr, 1924 (872). M 21.
 Hardman, O., *Ideals of Asceticism. An Essay in the Comparative Study of Religion*. Lo., S. P. C. K., 1924 (XVIII, 232). 12 s.
 Cassirer, E., *Sprache u. Mythos. Ein Beitrag zum Problem der Götternamen*. Lpz., Teubner (87 40). M 4.
 Bernoulli, C. A., *Johann Jakob Bachofen als Religionsforscher*. Lpz., Haessel, 1924 (120). M 1,40.
 —, *J. J. Bachofen u. das Natursymbol*. Basel, Schwabe, 1924 (XXVI, 697). M 12.
 Schmidt-Japing, J. W., *Lotzes Religionsphilosophie in ihrer Entwicklung*. Göttingen, Vandenhoeck & R. (IV, 122). M 4.
 Bilderatlas zur Religionsgeschichte. 5. Religion der Hethiter. (Text: H. Zimmern). Lpz., Deichert (II, 8 Abb. 40). M 2.
 — 6. Babylonisch-assyr. Religion. (Text: B. Landsberger). (VI, 16 Abb.). M 4.
 Ranke, H., *Gilgamesch*. Übers. Hamb., Bund d. Buchfreunde, 1924 (110 40). M 35.
 Neumann, K. E., *Die Reden Gotamo Buddhos*. Übers. 2. Aufl. Mchn., Piper, 1924 (XXI, 599). M 7.
 Schomerus, H. W., *Śivaitische Heiligenlegenden*. Aus dem Tamil übers. Jena, Diederichs (XXXI, 306). M 8.
 Sundar Singh, S., *Das Suchen nach Gott. Gedanken über Hinduismus, Buddhismus, Islām u. Christentum*. Übers. u. erläutert von F. Heiler. Mchn., Reinhardt (94). M 2.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Hartmann, R., *Zur islamischen Mystik* (OrLitzg 4, 201—206).
 Heller, B., *Muhammedanisches u. Antimuhammedanisches in den Pirke Rabbi Eliezer* (MonatsschrGeschWissJud 1, 47—54).
 Jacobsen, J. P., *Les Mānes*. 3 vol. Trad. du danois par E. Philipot. P., Champion, 1924 (182; 270; 333).
 Scott, W., *Hermetica. The Ancient Greek and Latin Writings which contain Religious and Philosophic Teachings ascribed to Hermes Trismegistus*. Ed. with English Transl. and Notes. Vol. I. Oxford, Clarendon Pr., 1924 (550).
 Neill, S. C., and Nock, A. D., *Two Notes on the Asclepius* (JThStud Jan., 173—77).
 Samter, E., *Die Religion der Griechen*. 2., unveränd. Abdr. Lpz., Teubner (VI, 86, 16 Abb.). M 1,60.
 Borchart, R., *Altjonische Götterlieder unter dem Namen Homers*. Deutsch. Mchn., Verlag d. Bremer Presse, 1924 (89 40). M 6.
 Zielinski, Th., *L'évolution religieuse d'Euripide* (REtudesGr 1923 oct. déc., 459—79).
 Vallois, R., *Observations sur le culte des Lares* (RArchéol 1924 juill.-oct., 21—36).
 Weber, W., *Der Prophet u. sein Gott. Eine Studie zur 4. Ekloge Vergils*. Lpz., Hinrichs (IV, 158). M 3,60.
 Schlender, I. H., *Germanische Mythologie. Religion u. Leben unserer Väter*. 4., neubearb. Aufl. Dresden, Köhler (VII, 275 mit Abb.). M 10.
 Olrik, A., *Nordisches Geistesleben in heidnischer u. frühchristl. Zeit*. Übertr. von W. Ranisch. 2., unveränd. Aufl. Hdlb., Winter (XIII, 230 m. Abb.). M 5.
 Lehtisalo, T., *Entwurf einer Mythologie der Jurak-Samojeden*. Helsingfors, Société finno-ougrienne, 1924 (171 mit 24 Fig. 40). M 25.

Biblische Theologie.

- Groß, M. D., *Hamilton Haschalem*. Tl. 1. Hebräisch-deutsch, mit Verz. der geläufigeren Abkürzungen. Wien II, Hebr. Verlag „Menorah“, 1924 (448, 28 160). M 7.
 Joüon, P., *„Ouvrir la bouche (contre quelqu'un)“ en hébreu. — L'idée de pitié en hébreu* (Biblica 1, 49—52).
 Schaumberger, J. B., *Die angeblichen mosaïschen Inschriften vom Sinai I* (Ebd. 26—47).
 Rießler, *„Eine neue Entdeckung“ [zu Wutz, Transskriptionen in der LXX]* (RottenbMonatschr 1924 Nov., 33—39).
 Cook, S. A., *Some Tendencies in Old Test. Criticism* (JThStud Jan., 156—73).
 Volz, P., *Der Gott des A. T. (Zeitwende 3, 292—302)*.
 Kelso, J. L., *The Three Major Themes of the Old Test.* (BiblSacr 2, 164—68).
 Bishop, W. S., *Genesis — the Book of Beginnings* (Ebd. 185—202).
 Keyser, L. S., *The Problem of Man's Origin* (Ebd. 146—57).
 Moore, G. F., *The Rise of Normative Judaism I* (HarvardThR 1924, 4, 307—73).
 Smith, C. E., *The Book of Ruth* (BiblSacr 2, 177—84).
 Knieschke, W., *Kultur- u. Geisteswelt des Buches Hiob*. Berl.-Lichterfelde, Runge (111). M 1,60.
 Mowinckel, S., *Psalmstudien*. V. Segen u. Fluch in Israels Kult u. Psalmendichtung. Kristiania, Dybwad, 1924 (142).
 Milligan, E. M., *Is the Kingdom Age at Hand? An Interpretation of Portions of Daniel's Prophecy and the Book of the Revelation*. NY., Doran Co., 1924 (XII, 324).
 Caspari, W., *Die Gottesgestalt in Daniel* (NKirchlZ 3, 175—99).
 Höpfl, H., *Das 1. Makkabäerbuch u. die Antiochusrolle* (Biblica 1, 52—62).
 Dana, H. E., *New Test. Criticism*. Inc. Fort Worth, Texas, The World Co., 1924 (370). \$ 2,60.
 Buonaiuti, E., *Delli extracanonici di Gesù*. Rom, Libr. di Cultura (128).
 Kalt, E., *Jesus, die Sehnsucht der Menschheit*. Kaldenkirchen (Rhld.), Missionsdruckerei Steyl (116). M 2,50.
 Everts, W. W., *The Genealogies of Jesus Christ* (BiblSacr 2, 203—209).
 Hazard, C. G., *Why Jesus was called the Son of God and the Only Begotten Son?* (Ebd. 169—76).
 Dieckmann, H., *Das 15. Jahr des Caesar Tiberius* (Biblica 1, 63—67).
 King, G. B., *The Mote and the Beam* (HarvardThR 1924, 4, 393—404).
 Nascimbene, R., *Alcune osservazioni sul valore degli Atti in ordine allo studio di S. Paolo* (ScuolaCatt marzo, 180—99).

- Taylor, V., A Cry from the Siege: a Suggestion Regarding a non-Marcian Oracle Embedded in Lk 21, 20—36 (JThStud Jan., 136—44).
 Creed, J. M., The Heavenly Man (Ebd. 113—36).
 Cerfaux, L., L'Eglise et le Règne de Dieu d'après S. Paul (EphThLovan 2, 181—98).
 Lock, W., The Pastoral Epistles. NY., Scribner, 1924 (XLIV, 163). § 3.
 Moffatt, J., Hebrews. Ebd. 1924 (LXXVI, 264). § 3, 50.
 Pink, K., Die pseudo-paulinischen Briefe I (Biblica 1, 68—91).
 Bloch, Ch., Kabbalistische Sagen. Lpz., Verlag d. Asia Major (VIII, 175).

Historische Theologie.

- Holl, K., Urchristentum u. Religionsgeschichte (ZSystTh 1924, 3, 387—430).
 Jugie, M., Les homélies Mariales attribuées à S. Grégoire le Thaumaturge (AnalBoll 1/2, 86—95).
 Weildon, J. E. C., S. Aurelii Augustini De civitate Dei II. XXII. 2 vol. Lo., S. P. C. K., 1924 (LXI, 508; 707).
 Colbert, M. Columille, The Syntax of the *De civ. Dei* of St. Augustine. Washington, Cath. Univ., 1923 (X, 107).
 Parsons, Wilfrid, A Study of the Vocabulary and Rhetoric of the Letters of St. Augustine. Ebd. 1923 (VII, 281).
 Barry, Inviolata, St. Augustine, the Orator. A Study of the Historical Qualities of St. Augustine's *Sermones ad populum*. Ebd. 1924 (XI, 263).
 Beßler, J., Gregors d. Gr. Lehre über das Sühnopfer der h. Messe. Gregorianische Messen (RottenbMonatschr 1924 Okt., 16—21).
 Delehaye, H., Les recueils antiques de Miracles des saints I (AnalBoll 1/2, 5—85).
 Graham, W. C., Harvard Codices of the Scholia of Bar Hebraeus (AmerJSemLang Jan., 102—35).
 Plummer, C., Miscellanea hagiographica hibernica. Vitae adhuc ineditae sanctorum MacCreiche, Neile, Cranait. Acc Catalogus hagiogr. Hiberniae. Brüssel, Soc. des Bollandistes (288).
 Kampers, F., *Roma aeterna u. sancta Dei ecclesia rei publicae Romanorum* (HistJb 1924, 2, 240—49).
 Kallen, G., Der Säkularisationsgedanke in seiner Auswirkung auf die Entwicklung der mittelalt. Kirchenverfassung (Ebd. 197—210).
 Baix, F., Etude sur l'abbaye et principauté de Stavelot-Malmédy. 1. partie. P., Champion, 1924 (220).
 Wilmart, A., Pour une nouvelle édition du traité d'Amalaire sur les offices (RBénéd 1, 73—99).
 Steinen, W. von den, Kaiser Heinrich II der Heilige. Legenden u. Sagen. Bamberg, Bamberger Tagblatt, 1924 (55 mit Abb. 40). M 3.
 Michel, A., Humbert u. Kerullarios. Studien. Tl. 1. Pad., Schöningh, 1924 (VIII, 139). M 9.
 Bréhier, L., Histoire anonyme de la première croisade, éditée et traduite. P., Champion, 1924 (XXXVI, 258).
 Molitor, R., Von der Mönchsweihe in der latein. Kirche (Th Glaube 1924, 6, 584—612).
 Ernst, M., Das Kloster Reichenau u. die älteren Siedlungen der Markung Ulm. Ulm, Ebner, 1924 (92 40 mit Taf.). M 6.
 Letonnelier, C., L'abbaye exempte de Cluny et le Saint-Siège. P., Picard, 1923 (XVI, 154). Fr 20.
 Pelican, Berta, Geschichte des Benediktinerinnenstiftes Göß bei Leoben in Steiermark. Graz, Moser, 1924 (XI, 264 mit Abb.). M 7, 50.
 Greven, J., Engelbert der Heilige u. die Bettelorden (Bonner ZThSeels 1, 32—48).
 Weiß, A., Mose ben Maimon: Führer der Unschlüssigen. Übertr. u. erkl. Buch 2. 3. Lpz., Meiner, 1924 (2: IX, 313. M 8; 3: VIII, 392. M 10).
 Felder, H., Die Ideale des h. Franziskus von Assisi. 2. Aufl. Pad., Schöningh, 1924 (XV, 445). M 10.
 Mandić, D., De legislatione antiqua ordinis Fratrum Minorum. Vol. I. 1210—1221. Mostar, tip. croatica Francisc. Prov., 1924 (XVI, 140).
 Olivieri, V., Appunti critici di storia cappuccina e francescana. 2^a ed. Como 1924 (92 160). L 5.
 Pelster, F., Literargeschichtl. Probleme im Anschluß an die Bonaventuraausgabe von Quaracchi (ZKathTh 1924, 4, 500—32).
 Vismara, J., Il concetto della storia nel pensiero scolastico. Milano, „Vita e Pensiero“, 1924 (100). L 6.

- MacCann, J., The Cloud of Unknowing and other Treatises. Lo., Burns Oates, 1924 (LII, 406 160). 5 s.
 Grabmann, M., Die Bewertung der profanen Studien bei Thomas v. Aq. (PhilosJb 1924, 4, 311—28).
 Rolfes, E., Die Gottesbeweise bei Thomas v. Aq. (Ebd. 329—38).
 Geyer, B., Zur Lehre des h. Thomas v. Aq. über die Mitwirkung Gottes zur Tätigkeit der Geschöpfe (Ebd. 338—59).
 Koch, J., Über die Reihenfolge der *Quaest. disputatae* des h. Thomas v. Aq. (Ebd. 359—67).
 Harent, St., La mystique d'après s. Thomas (NouvRTh 1, 1—9).
 Suermondt, C., Overzicht en lijst van St. Thomas' werken (EphThLovan 2, 236—44).
 Miscellanea Tomista. [S.-Heft der Estudios Franciscanos 1924 oct.-dec.]. Barcelona-Sarria, Convento de Fr. Capuzinos, 1924 (512).
 Hallfell, M., Züge zum Christusbilde beim h. Thomas (DThomas 1924, 3, 308—28; 1925, 1, 25—48).
 Rohner, Die Meßapplikation nach der Lehre des h. Thomas (Ebd. 1924, 4, 385—410; 1925, 1, 64—91).
 Glorieux, P., La littérature quodlibétique de 1260 à 1320. Le Saulchoir Kain, Revue des ac. philos. et théol. (382). Fr 25.
 Klug, H., Die sinnl. Erkenntnis nach dem sel. Joh. Duns Scotus (FranziskStud 1924, 4, 237—57).
 Minges, P., Über die sog. geistige Materie der Franziskanerschule (Ebd. 229—36).
 Keseling, P., Leben u. Wirken der Franziskaner zu Worbis (Ebd. 269—303).
 Zeller, R., *Retraite mystique tirée des oeuvres du Bienh. Henri Suso*. P., Libr. de l'art cath. (6 place Saint-Sulpice) (150 160). Fr 6.
 Bauman, A. C., Johannes Ruusbroek en de duitse mystiek III (TijdschrNedTaalLett 43, 3/4, 1924, 249—57).
 Fasulo, A., Giov. Wicleff il nonno della Riforma. Roma, Bilychnis, 1924 (63). L 2, 50.
 Schweizer, J., Nicolaus de' Tedeschi. Seine Tätigkeit am Basler Konzil. Straßb., Impr. Alsacienne, 1924 (194).
 Holstein, G., Luther u. die deutsche Staatsidee (Zeitwende 3, 281—92).
 Bornkamm, H., Luther u. Böhme. Bonn, Marcus & Weber (VIII, 300). M 11.
 Gasquet, La vita religiosa di Re Enrico VI. Firenze, Libr. ed. Fiorentina (120 160).
 Schio, G., La „Dottrina cristiana“ del B. Rob. Bellarmino proscriita nella Lombardia austriaca (CivCatt marzo 7, 403—15; marzo 21, 516—22).
 Eberle, S., Ulms Reformationsversuche 1633 u. 1634 (Rottenb Monatschr 1924 Nov., 44—50; Dez., 65—73).
 Schlags, W., Abraham a S. Clara: Etwas für Alle. Ausgew. u. bearb. Trier, Paulinus-Druckerei, 1924 (VIII, 151 m. Abb.). M 1, 80.
 Leube, H., Die Entscheidungsjahre der Reformbestrebungen Ph. J. Speners (NKirchlZ 3, 155—74).
 Dedien, I., Histoire politique des protestants français 1715—1795. 2 vol. P., Lecoffre (XVI, 422; XV, 375 160). Fr 28.
 Berney, A., Michael Ignatz Schmidt (HistJb 1924, 2, 211 39).
 Klippenberger, J., u. P. Beck, 80 Jahre Freireligiöse Gemeinde Leipzig. Eine geschichtl. Darst. der Freireligiösen Bewegung u. Entwicklung. Lpz., Freireligiöse Gemeinde (51).
 Boesch, Klara, Paul de Lagarde. Lebensbild u. Auswahl. Augsburg, Bärenreiter-Verlag, 1924 (170). M 2.

Systematische Theologie.

- Hoppeler, H., Bibelwunder u. Wissenschaft. 5. Aufl. Stuttg., Steinkopf (101). M 1, 50.
 Tennant, F. R., Theism and Laws of Nature (HarvardThR 1924, 4, 375—91).
 Wasmann, E., Die Gesetze der Vererbung u. der Anpassung in ihrer Beziehung zur Teleologie (StimmZeit 55, 6, 411—23).
 Ostertag, H., Gottesbeweis u. Gottesschau (NKirchlZ 3, 133—54).
 Frick, H., Wissen—Glauben—Schauen (PhilosLeben 2, 47—51).
 Platz, W., Okkultismus, Wissenschaft, Religion (Ebd 55—60).
 Stolzenburg, A. F., Anthroposophie u. Christentum. Berl., Speyer & Peters (VIII, 115). M 2, 50.
 Stange, C., Die Unsterblichkeit der Seele (ZSystTh 1924, 3, 431—63).
 Marin-Sola, F., Proponitur nova solutio ad conciliandam causalitatem physicam sacramentorum cum eorum reviviscentia (DThomas 1, 49—63).

- Koch, W., Zum kath. Dogma von der Schuld des Glaubenszweifels (PhilosLeben 2, 51—55).
 Hurlburt, C. B., The Ontological Interrelationship of the Persons of the Trinity (BiblSacra 2, 158—63).
 Jannotta, A., Thesis de assumptione corporea B. M. V. 2. ed. aucta. Isola del Liri, tip. Macioce, 1924 (50). L 2.
 Rivière, J., Sur la notion de Marie médiatrice (EphThLovan 2, 223—29).
 Andrieu, M., Immixtio et consecratio. La consécration par contact dans les documents liturgiques du moyen âge. P., Picard, 1924 (268).
 Traub, Fr., Die christl. Lehre von den letzten Dingen (ZTh Kirche 1, 29—49).
 Ehrenberg, R., Leben u. Tod (ZSystTh 1924, 3, 464—537).
 Messer, A., Ethik. Eine philosoph. Erörterung der sittl. Grundfragen. 2., vb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (IV, 133). M 4.
 Feuling, D., Das Leid als Aufgabe (BenedMonatschr 3/4, 81—96).
 McLaughlin, J. B., De usura et interesse (EphThLovan 2, 229—36).
 Salsmans, J., Droit et morale. Déontologie juridique. Brügge, Beyaert (XII, 237). Fr 11.

Praktische Theologie.

- Lijdsman, B., Introductio in ius canonicum cum uberiori fontium studio. Hilversum, Brand, 1924 (VIII, 164). Fl 4,75.
 Wernz, F. X.-Vidal, P., Jus canonicum. T. V. Jus matrimoniale. Rom, Univ. Gregoriana (XVI, 868). Fr 50.
 Charles, P., Le pouvoir absolu dans l'Eglise (NRTh 3, 129—36).
 S. Romanae Rotae decisiones seu sententiae, quae iuxta legem ... prodierunt anno 1906, cura eiusdem s. Tribunalis ediae. Vol. VIII. Rom, typ. polyglottis Vatic., 1924. L 25.
 Index librorum prohibitorum ... Pii PP. XI iussu editus. Ebd. 1924 (LVIII, 292). L 10.
 Vermeersch, A., Tractatus de iubilaeo. Rom, Univ. Gregoriana, 1924 (76).
 Fletcher, J. R., L'Eglise et la crémation (VieArtsLiturg avril, 273—83).
 Dalla Giacomina, F., I missionarii camilliani nell' Africa centrale 1867—77. Verona, tip. veronese, 1924 (XXIV, 336 120).
 Cultrera, S., La conversione della regina Singa. Parma, Missioni estere, 1924 (248). L 5.
 Skolaster, H., Die Pallottiner in Kamerun. 25 Jahre Missionsarbeit. Limburg a. d. L., Kongregation der Pallottiner (327, zahlr. Taf.). M 6.
 Oehler, W., China u. die christl. Mission in Geschichte u. Gegenwart. Stuttg., Evang. Missionsverlag (VIII, 282). M 4.
 Wunsch, G., Religion u. Wirtschaft. Tüb., Mohr (VI, 96).
 Sleidan, G. O., Äußere Geschäftigkeit u. innerer Fortschritt im heutigen Katholizismus. 2., vm. Aufl. Berl., Säemann-Verlag (48). M 0,50.
 Themel, K., Die religiöse Lage auf dem Lande in der Nachkriegszeit. Berl., Deutsche Landbuchh. (VIII, 113). M 2,50.
 Zezschwitz, Gerrud v., Persönliches Erlebnis protestantischer u. kathol. Frömmigkeit. Frbg., Herder (VII, 52). M 1,80.
 Engert, J., Evangelische u. kath. Frömmigkeit (Schluß) (Rottenb Monatschr 1924 Okt., 4—16).
 Fischer, A., Die Konversionen im Bistum Rottenburg 1900/1922 (Ebd. 1924 Dez., 79—85; 1925 Jan., 115—21).
 Rademacher, Theologie u. Seelsorge (BonnerZThSeels 1, 1—31).
 Retzbach, A., Das moderne kath. Vereinswesen. Seine Licht- und Schattenseiten. Mchn., Buchh. Leohaus (52). M 1.
 Gruber, D., Mehr Katholizismus der Tat! 2. Aufl. Bochum, Pothhoff (99). M 1.
 Brackling, A., Das neue materielle Fürsorgerecht in Deutschland (ThGl 1, 93—113).
 Beeking, J., Helfende Güte. Ein Büchlein vom Helferdienst unserer weibl. Jugend. Frbg., Caritasverlag (143). M 2.
 Meiß, H., Mutters Lebensweisheit. 4. Aufl. Warendorf, Schnell, 1924 (381 160). M 1,50.
 Heilmann, A., Vom kostbaren Leben. Sonntagsgedanken. Frbg., Herder (VIII, 192). M 3.
 Muckermann, H., Die Botschaft vom Gottesreich. Ebd. (V, 92). M 2,20.
 Wickl, R., Ecce Jesus. Betrachtungspunkte für alle Freunde des innerl. Lebens. Bd. 1. Innsbruck, Marfan. Verlag (537 160). M 4,20.
 Schneider, C. M., Die Ordensschwester. Nach d. Franz. frei bearb. 8. Aufl. Rgsb., Copenrath (XXIV, 1032). M 10.

- Weckesser, P., Von der Armut der Ordensschwester. Frbg., Caritasverlag (XI, 592). M 4,50.
 Leonard, L., Die klösterl. Tagesordnung. 6., vm. u. vb. Aufl. Rgsb., Pustet, 1924 (VIII, 586). M 4,30.
 Böminghaus, E., Die Exerzitien des h. Ignatius u. die geistrelig. Strömungen der Gegenwart (StimmZeit Febr., 333—48).
 Grunwald, G., Pädagogische Psychologie. 2., vb. Aufl. Berl., F. Dümmel (VIII, 436). M 7,50.
 Barth, P., Die Geschichte der Erziehung in soziologischer u. geistesgeschichtlicher Beleuchtung. 5. u. 6., wiederum durchges. Aufl. Lpz., Reiland (VIII, 776). M 12.
 Rieger, J., Die Anschaulichkeit in den Predigten Bertholds v. Regensburg (RottenbMonatschr 1924 Dez., 73—79; 1925 Jan., 101—104).
 Burkitt, F. C., The Bobbio Missal (JThStud Jan., 177—79).
 Gougand, L., Un chant triomphal de Paques. Le „Salve festa dies“ (VieArtsLiturg avril, 252—62).
 Reeves, J. B., The Hymn as Literature. NY., Century Co., 1924 (369). \$ 2,60.
 Lutterotti, N. v., Ein alter Fußwaschungsritus aus dem Dom von Meissen (BenedMonatschr 3/4, 97—101).
 Merk, K. J., Geschichtliches zur Tumba u. zu den Tumbagebeten (RottenbMonatschr März, 181—84).
 Arper, K., u. A. Zillesen, Evangelisches Kirchenbuch. Bd. 1. Der Gottesdienst. 4., neu bearb. u. vm. Aufl. der von † R. Bürkner u. K. Arper hrsg. Liturgien-Samml. für ev. Gottesdienste. Göttingen, Vandenhoeck & R. (480). M 14.

Christliche Kunst.

- Schultze, V., Orpheus in der frühchristl. Kunst (ZNeutestWiss 1924, 3/4, 173—83).
 Van Berchem, Marguerite, et Et. Clouzot, Mosaïques chrétiennes du IV^e au X^e s. P., Morancé, 1924 (LXII, 254 4^o ill.).
 Stuhlfauth, G., Der christl. Kirchenbau des Abendlandes. Eine Übersicht seiner Entwicklung. Mit 23 Abb. u. 8 Grundr. Berl., Fricke-Kunstverlag (33, 22 Abb., 4 Anm.). M 3,80.
 Karlinger, H., Über romanische Kirchenbauten. Mit 24 Taf. Mchn., G. Hirth, 1924 (11, Taf. 4^o). M 3.
 Roma sacra. Ein Bilderzyklus in 152 Farbenfotogr. Mit einem Geleitwort von P. Sinthern. Stuttg., Uvachrom. A.-G. (49, X schwarze, 152 farb. Taf., 13 4^o). M 60.
 Waal, A. de, Rompilger. Wegweiser zu den Heiligtümern u. Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt. 10. Aufl., neu bearb. von J. P. Kirsch. Mit 21 Pl. u. 83 Bildern. Frbg., Herder (XIX, 456). M 8,60.
 Gerster, M., u. K. Kümmel, Vatikan u. Peterskirche. 4. Aufl. Stuttg., Montana-Verlag (26, 80 Abb. 4^o). Bd. 2 M 3,50.
 Kümmel, K., u. M. Gerster, Die ewige Stadt. Ein römisches Bilderbuch. Stuttg., Montana-Verlag (71 4^o). M 2.
 Lentz, P., Führer durch das Liebfrauenmünster Karls des Großen. Aachen, Ruellé, 1924 (62, 7 Abb.). M 1,20.
 Humann, G., Karolingisch-frühromanische Baukunst in Essen. Mit 30 Textfig. Aachen, Creutzler, 1924 (54). M 2,50.
 Hege, W., Der Naumburger Dom u. seine Bildwerke. Beschrieben von W. Pinder. Berl., Deutscher Kunstverlag (VI, 52 mit Taf. 4^o). M 28.
 Ficker, J., Das Straßburger Münster, ein Symbol. Mit 8 ganzs. Abb. 2. Aufl. Halle (Saale), C. Ed. Müller, 1924 (32).
 Karlinger, H., Die romanische Steinplastik in Altbayern u. Salzburg 1050—1260. Augsburg, Filser, 1924 (VIII, 150, 182 Abb. 4^o). M 44.
 Beyer, O., Religiöse Plastik unserer Zeit. Berl., Fricke-Kunstverlag (33, 21 Abb.). M 3,80.
 Schlosser, I., Die Kanzel u. der Orgelfuß zu St. Stefan in Wien. Wien, Logos-Verlag (28, 56 mit 66 Abb. 4^o). M 8.
 Traber, J., Die Kreuzpartikel-Monstranz Kaiser Maximilians I für das Kloster Heilig-Kreuz in Donauwörth. Mit 8 Abb. Donauwörth, Auer, 1924 (16). M 0,50.
 Kubin, A., 20 Bilder zur Bibel. Mchn., Piper, 1924 (22 4^o).
 Schaefer, K., Stephan Lochner u. die Kölner Malerschule. Lpz., Seemann, 1924 (8 mit Abb., 8 farb. Taf. 4^o). M 5.
 Nasse, H., Fra Giovanni Angelico da Fiesole. Mchn., Allg. Verlagsanstalt (55, 16 Taf. 4^o). M 8.
 Bayer, F. J., Raffael. Mit 88 Abb. Mchn., Allg. Vereinigung f. christl. Kunst, 1924 (64 4^o). M 1,20.
 Pastor, L. v., Die Fresken der Sixtinischen Kapelle u. Raffaels Fresken in den Stanzen u. den Loggien des Vaticans. Mit 5 Taf. Frbg., Herder (VII, 169). M 4.
 Schulte, A., Fragen der heutigen kirchl. Kunst (ThGl 1, 73—81).

Für die Bücherei des Priesters

Neuerscheinungen:

Prinzessin Anna von Preußen, Landgräfin von Hessen. Ihr Weg zur katholischen Kirche. Von Dr. Kapistran Romeis O. F. M. Mit zwei Bildern. In Leinwand M. 3.60
Prinzessin Anna, die Großtante Kaiser Wilhelms II., war eine ungewöhnlich kluge Frau von scharfem Urteil und unbeugsamer Willensstärke. Ihre Konversion im Jahre 1901 erregte großes Aufsehen und führte zu dauerndem Zerwürfnis mit Kaiser Wilhelm. Das Buch bietet überraschende Tiefblicke in das Innere einer mit sich und der Wahrheit ringenden Frau. Auch dringen erstmalig Stimmen und Urteile Zweiter und Dritter an die Öffentlichkeit, die für die Geschichte der Konversionen von bleibendem Wert sind.

Persönliches Erlebnis protestantischer und katholischer Frömmigkeit. Ergänzung zu „Warum katholisch?“ Von Gertrud von Zezschwitz. Gebunden M. 1.80

Aus einem Zentrum lutherischer Frömmigkeit mündete der Weg der Verfasserin in der katholischen Kirche. Wie sich das langsam entwickelte und vollzog, beleuchtet in persönlicher Weise als ihr vielbeachtetes Buch „Warum katholisch?“ (kart. M. 1.20) diese Ergänzungsschrift.

Pater Moritz Meschler aus der Gesellschaft Jesu. Ein Lebensbild. Von N. Scheid S. J. Mit 4 Bildern. In Leinw. 5 M.
Welcher Priester kennt nicht die eine oder andere der Schriften P. Meschlers? Sie haben sein Seelenleben vielseitig erleuchtet und befruchtet. Der Leser dieser Biographie wird überrascht sein, wie heiter und gemütvoll ihm der große Aszet entgegentritt, der so eindringlich von Abtötung und Kreuztragen zu reden weiß.

Exerzitien-Bibliothek. Erläuterungen der Exerzitien u. Aszese des hl. Ignatius von Loyola. Hrsg. von deutschen Jesuiten.

I. Band: **Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola.** Erklärt und in Betrachtungen vorgelegt von Moritz Meschler S. J. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von W. Sierp S. J. 1. Teil: *Text und Erklärung des Exerzitienbuches.* In Leinwand 6 M.

Die Exerzitienbewegung unserer Zeit hat den Entschluß reifen und zur Tat werden lassen, die Frucht einer langjährigen Tätigkeit als Novizenmeister und Spiritual auch weiteren Kreisen anzubieten. Dieser Band der Exerzitien-Bibliothek stellt eine erste Einführung in den Geist und Gehalt des Ignatianischen Exerzitienbuches dar. Zwei weitere Bände werden die ausgeführten Betrachtungen bringen.

Von heiligen Klängen. Predigten bei Glockenweihen und verwandten Anlässen. Von Dr. Simon Weber. M. 1.20
Zu den poesievollsten Äußerungen des religiösen Bekenntns gehört der Glockenklang. Sein Sinn sollte den Gläubigen nicht nur bei den immerhin seltenen Glockenweihen erklärt werden. Die letzte Predigt handelt in ähnlichem Sinne vom Orgelklang im Gotteshaus.

Studien zur katholischen Sozial- und Wirtschaftsethik. Herausgegeben von Univ.-Professor Dr. Franz Keller.

I. Band: **Familien- und Anstaltserziehung in der Jugendfürsorge.** Eine grundsätzliche u. entwicklungsgeschichtliche, sozialetische Untersuchung. Von Dr. Joseph Beking. M. 5.50; in Leinwand M. 7.20

Das Werk bietet die erste größere zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der Kinder- und Jugendfürsorgearbeit in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der caritativen Jugendhilfe. Das Bild der geschichtlichen Entwicklung der Familienunterbringung und Anstaltserziehung ist aufgebaut auf einer grundsätzlichen sozial-ethischen Würdigung der Familienerziehung in der Jugendfürsorge. Die Darstellung ist dadurch umso wertvoller und fesselnder, daß sie aus einer inneren Verbundenheit mit der Materie mit einem scharfen Erfassen der inneren Entwicklung dargeboten wird. Zugleich ist das Werk durch eingehende, aus der Praxis geborene Anregungen für die Gegenwartsaufgaben ein sicherer Führer zu den großen Zielen, die das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt dem deutschen Volke gestellt hat.

Leitfaden für die soziale Praxis. Von Dr. theol. et rer. pol. Anton Retzbach. *Nachträge und Ergänzungen* zur sechsten und siebten Auflage. M. 0.50

Seit der letzten Ausgabe des „Leitfadens“ (Ostern 1922) erfuhr die soziale Gesetzgebung Deutschlands viele, z. T. tiefgreifende Änderungen und Erweiterungen. Dieser Nachtrag will sie, im engen Anschluß an die Einteilung des zugehörigen Buches, in ihren Hauptpunkten zusammenfassen.

Neue Auflagen:

Handbuch zur Biblischen Geschichte. Für den Unterricht in Kirche und Schule sowie zur Selbstbelehrung. Von Dr. I. Schuster und Dr. Joh. Baptist Holzammer. 8., neu bearbeitete Auflage. Zwei Bände.

I. Band: **Das Alte Testament.** Bearbeitet von Dr. J. Selbst und Dr. E. Kalt. Mit 102 Bildern im Text und auf Tafeln sowie zwei Karten. 22 M.; in Leinwand 25 M.

Eine unerschöpfliche Fundgrube interessanter Aufschlüsse über den Gesamtinhalt der Offenbarungsgeschichte, interessant besonders auch durch die Klarstellung des Verhältnisses des Bibelberichts zur Naturkunde, zur Geschichte, zur Kulturgeschichte, Mythologie usw. Auch diese Auflage ist wiederum gründlich bearbeitet und stellt, etwa verglichen mit der fünften, ein fast völlig neues Buch dar. Der II. Band, das Neue Testament, erscheint Ende dieses Jahres.

Die katholische Kirche die wahre Kirche Christi. Von Dr. Simon Weber. 2., verbesserte Auflage. Kart. 2 M.

Mit kräftigen Strichen, die Wesenselemente der katholischen Kirche sicher und klar hervorhebend, die Eigenschaften und Merkmale originell gruppierend und begründend, führt Weber für die heutige Lage des Wissens den Beweis, daß die katholische Kirche Gründung Christi ist.

Die heiligen Schutzengel. Ein Büchlein zur Belehrung und Erbauung. Von Christ. Pesch S. J. 4. bis 6. Tausend. In Leinwand M. 4.40

Trotz der praktischen Bedeutung der Schutzengellehre ist das Buch von Pesch das einzige über diesen Gegenstand in deutscher Sprache. Theologisch zuverlässig und gleichzeitig der Erbauung Rechnung tragend, behandelt es den Engelglauben nach der Lehre der Kirche, im Leben der Kirche, im Gebet der Kirche. Als Anhang ist eine Übersetzung der Schutzengelpredigt von Bossuet beigegeben, die fast den ganzen Stoff der Schutzengellehre in mustergültiger Form umfaßt.

Accessus ad altare et recessus seu preces ante et post celebrationem missae. Editio sexta. In Leinwand M. 2.40; in Leder mit Goldschnitt M. 5.75

Enthält zunächst für jeden Wochentag eine eigene Vorbereitung und Danksagung. Daran reihen sich die Übungen aus dem Missale nebst einigen Zugaben. Zuletzt folgen noch andere kirchliche Gebete.

Meditationum et contemplationum S. Ignatii de Loyola. *Puncta libri exercitiorum textum diligenter secutus explicavit Franciscus de Hummelauer S. J.* Editio tertia. In Leinwand M. 5.20

Gibt den Text der Exerzitien des hl. Ignatius, dann eine wissenschaftliche, dabei aber doch auch praktische Exegese derselben.

Ven. P. Ludovici de Ponte S. J. Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis. Editio tertia. 6 partes. M. 23.15; in Leinwand M. 31.50

Pars I: *Complectens meditationes de peccatis, hominis novissimis, aliisque quae ad purgandam animam conducunt, cum instructione de oratione mentali.* M. 3.30; in Leinwand M. 4.50

Pars II: *Complectens meditationes de incarnatione et de infantia Christi eiusque vita usque ad baptismum, similiter de eiusdem gloriosa matre Maria.* M. 2.70; in Leinw. M. 3.90

Pars III: *Complectens meditationes circa vitam Christi publicam ab eius baptismo usque ad passionem, eius gesta, doctrinam, miracula, parabolas.* M. 4.60, in Leinw. M. 6.10

Was Thomas von Aquin unter den scholastischen Theologen ist, das ist de Ponte unter den asketischen Schriftstellern. Seine Betrachtungen über die vorzüglichsten Geheimnisse unseres Glaubens sind weltberühmt.

Rompilger. Wegweiser zu den Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der Ewigen Stadt sowie der bedeutendsten Städte Italiens. Von Anton de Waal. 11. Auflage, hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Joh. Peter Kirsch. Mit 21 Plänen und Kärtchen, einer Eisenbahnkarte von Italien, einem großen Plane von Rom und 88 Bildern. In Dermatoid M. 8.60
Der „Rompilger“ unterscheidet sich von allen übrigen ähnlichen Reisehandbüchern dadurch, daß er Rom so schildert, wie es betrachtet sein will, um ganz und voll verstanden und genossen zu werden, nämlich mit katholischen Augen.

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU



Neuheiten!



- Amrhein, Dr. Aug., Reformationsgeschichtliche Mitteilungen aus dem Bistum Würzburg 1517—1573.** (Reformationsgesch. Studien u. Texte, hrsg. von A. Ehrhard). VIII u. 188 S. 6,10.
- Beiträge zur sozialen Fürsorge.** Im Auftrage des Westfäl. Provinzialverbandes hrsg. von Landesrat Dr. Br. Jung und Univ.-Prof. Dr. H. Weber. Heft 1: Gegenwartsfragen der Wohlfahrtspflege. 140 S. 3,—.
- Van den Borne, P. Fidentius OFM., Die Anfänge des franziskanischen 3. Ordens.** Vorgeschichte, Entwicklung der Regel. Ein Beitrag zur Geschichte des Ordens- und Bruderschaftswesens im Mittelalter. (Franzisk. Studien, Beihefte, hrsg. v. Ferd. Doelle OFM. Heft 8). VIII u. 184 S. 7,20.
- Bülow, Dr. Georg, Des Dominicus Gundissalinus Schrift „Von dem Hervorgange der Welt“** (De processione mundi). (Beitr. z. Gesch. der Philos. d. MA., hrsg. v. Cl. Baeumker usw. Bd. XXIV H. 3). XXVIII u. 60 S. 3,30.
- Dausend, P. Dr. Hugo OFM., Der Franziskanerorden und die Entwicklung der Liturgie.** 80 Pfg.
- Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten.** Von Dr. Frz. Faßbinder, Studiendir. in Castrop, Dr. Aug. Kahle, Oberstudienrat in Münster i. W., Oberstudiendir. Dr. Fr. Kortz. 5 Bde. Bereits in mehr als 150 Anstalten eingeführt.
- Ehrle, Frz., Kardinal, SJ., Der Sentenzenkommentar Peters von Candia, des Pisaner Papstes Alexanders V.** Ein Beitrag zur Scheidung der Schulen in der Scholastik des 14. Jahrh. u. zur Geschichte des Wegestreites. (Franzisk. Studien, Beihefte, hrsg. von Ferd. Doelle OFM., Heft 9). XII u. 364 S. 14,—.
- Flaskamp, Dr. Frz., Auf hessischen Bonifatiuspfaden.** (Aschendorffs zeitgem. Schriften 6). 32 S. mit 5 Kärtchen. 1,—.
- Freericks, Dr. Herm., Die Taufe im heutigen Protestantismus Deutschlands.** Eine dogmatische Studie. (Münsterische Beiträge zur Theologie, hrsg. von Diekamp-Stapper, Heft 6). XII u. 240 S. 7,90.
- Foerster, Dr. Hans, Reformbestrebungen Adolfs III. von Schaumburg (1547—56)** in der Kölner Kirchenprovinz. (Reformationsgesch. Studien u. Texte, hrsg. von A. Ehrhard, Heft 45/46). IV u. 126 S. 5,—.
- Kirsch, Dr. Joh. Peter, Der stadtrömische Festkalender im Altertum.** Textkrit. Untersuchungen zu den römischen „Depositiones“ und dem Martyrologium Hieronymianum. (Liturgiegeschichtl. Quellen, hrsg. von Mohlberg-Rücker, Heft 7/8). XII u. 256 S. 8,50.
- Könings, H., Cantica ecclesiastica.** Kirchliche Gesänge für Männerchor. Unter Mitwirkung namhafter Tonsetzer gesammelt. 2. Aufl. VIII u. 190 S. Gbd. 3,50.
- Lange, Dr. Herm., Geschichte der christlichen Liebestätigkeit in der Stadt Bremen im Mittelalter.** (Münster. Beiträge zur Theologie, hrsg. von Diekamp-Stapper, Heft 5). XVI u. 204 S. 6,90.
- Lemmens, P. Dr. Leonh. OFM., Die Franziskaner im Hl. Lande.** I. Teil. Die Franziskaner auf dem Sion (1336—1551). 2., neubearb. Auflage. Im Druck.
- Lübke, Anton, Italienische Silhouetten.** VIII u. 324 S. Gbd. 5,—.
- Meinertz, Dr. Max, Jesus und die Heidenmission.** (Neutest. Abh., hrsg. von M. Meinertz, Heft 1/2). 2., neubearb. Aufl. IV u. 236 S. 9,—, gbd. 10,50.
- Ried, Dr. Karl, Moritz von Hutten, Fürstbischof von Eichstätt (1539—1557) und die Glaubensspaltung.** Auf Grund archiv. Quellen bearbeitet. (Reformat. Studien u. Texte, hrsg. von A. Ehrhard, Heft 43/44). XVI u. 198 S. 8,—.
- Switalski, Dr. W., Kant und der Katholizismus.** (Aschendorffs zeitgem. Schriften 7). 80 Pfg.
- Vogels, Dr. H., Grundriß der Einleitung in das Neue Testament.** (Lehrb. z. Gebr. b. theol. u. philos. Studium). VIII u. 260 S. 4,20, gbd. 5,50.
- Wilkes, Dr. Karl, Die Zisterzienserabtei Himmerode im 12. und 13. Jahrh.** (Beitr. z. Gesch. des alten Mönchtums u. d. Benedikt.-Ordens, hrsg. von Ildefons Herwegen OSB., Heft 12). XVI u. 192 S. 6,50, gbd. 8,—.

Jede Buchhandlung liefert.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.